

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 228 SONNTAG, 24. Okt. 1937

Aus dem Inhalt:
Braune Geheimreden
Zwischen Krieg und Frieden
Hitlers Hand in Schweden
Wo kommt das Geld her?

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Die Schlacht von Teplitz

Offener Brief an Konrad Henlein

Mit Hilfe eines ausgezeichneten Propagandaapparates, des besten der Welt, haben Sie, Herr Konrad Henlein, einen Sturm der Weltöffentlichkeit wegen der Vorgänge von Teplitz-Schönau zu inszenieren versucht. Die Regie klappte ausgezeichnet. In balkendicken Buchstaben meldete der »Völkische Beobachter« einen »brutalen Ueberfall der tschechischen Polizei auf sudetendeutsche Abgeordnete«. Die Stimme der reichsdeutschen Rundfunkansager bebte in vorgeschriebenen Entrüstungstönen. Ein Juristentag in Leitmeritz geriet sogar in solche Aufregung, daß er sich außerstande sah, seine segensreiche Arbeit weiter fortzusetzen. Ihre Parlamentsfraktion wandte sich beschwerdeführend an die Regierung und kündigte eine Interpellation im Parlament an. Das alles in einer Zeit, in der wahrlich noch schlimmere Dinge passieren, wegen einer Affäre, die erfreulicherweise keinen Toten, keinen Verwundeten gekostet und nur eine einzige Verhaftung zur Folge gehabt hat.

Wir reichsdeutschen Sozialdemokraten haben nicht die Absicht, uns in die inneren Angelegenheiten Ihres Landes einzumischen. Wir hätten auch in diesem Fall geschwiegen, würden uns nicht drei Umstände zum Reden geradezu zwingen.

Erstens macht die Parteinarbeit Berlins diese Angelegenheit auch zu der unseren.

Zweitens haben Sie sich selber in Ihrer Teplitzer Rede über das Deutsche Reich in einer Weise geäußert, die uns zu einer Entgegnung herausfordert.

Drittens haben Sie erklärt, daß durch Vorfälle, wie den von Teplitz, der Frieden Europas gefährdet werde; das ist eine Angelegenheit, die uns alle angeht.

Um das Zweite vorwegzunehmen: Sie haben in Teplitz geäußert, es gehe nicht mehr an, wie 1918 im Haß gegen das Deutsche Reich zu stehen, sondern man müsse erkennen, daß dieses Reich in der Gegenwart von vielen geehrt und geliebt werde. Nun, Herr Henlein, lassen Sie uns reichsdeutsche Sozialdemokraten bekennen, daß wir nie stärker für Deutschland empfunden haben als damals 1918, als es besiegt am Boden lag. Wir haben unser Volk nie größerer Ehre würdig gefunden als damals, da es sich dazu aufruffte, sein nationales Leben auf einer neuen, seiner Kultur und seiner großen Denker würdigen Grundlage wieder aufzubauen.

Wir reichsdeutschen Sozialdemokraten haben schon in einer Zeit, da Sie, Herr Henlein, noch in den Windeln lagen, für Deutschland gekämpft und in Deutschland gearbeitet. In Gemeinschaft mit einsichtigen bürgerlichen Politikern haben wir Deutschlands Freiheit auch nach außen wieder hergestellt — Hitler hat sie nur mißbraucht. Die Reparationen und die Militärklauseln von Versailles fielen schon vor seinem Machtantritt. Es kennzeichnet Sie, Herr Henlein, daß Sie Haßgefühle gegenüber dem besiegten Deutschland von 1918 verständlich finden, und daß Sie für das Reich erst wieder Liebe und Ver-

ehrung finden, seit es von Heilgeschrei und klirrender Marschmusik erfüllt ist.

Nicht zum ersten Male, nicht zum letzten Male zeigt sich hier, daß eine besiegte Sache, mag sie auch die beste der Welt sein, nur auf wenige Freunde rechnen kann, während erfolgreiche Possenreißer Millionen von Nachahmern und Bewunderern hinter sich herziehen.

Wir reichsdeutschen Sozialdemokraten haben nun mit großem Interesse beobachtet, welchen Lärm es in der Tschechoslowakischen Republik verursacht, wenn einmal unglücklicherweise ein Polizeiknüppel mit einem Staatsbürger in Berührung kommt. Aber während Sie, Herr Henlein, diesen Lärm vorführen — denken Sie denn gar nicht daran, wie sich ein ähnlicher Fall in Deutschland, das Sie ehren und lieben, wohl abspielen würde? Welcher Parteiführer würde dort drohend an das Staatsoberhaupt appellieren? Welche Parlamentsfraktion würde dort eine Interpellation einbringen? Bemerken Sie nicht, wie Ihre Entrüstung gegen das Objekt Ihrer Liebe und Verehrung ausschlägt?

Wissen Sie nicht, Herr Konrad Henlein, daß in dem Deutschland, das Sie lieben und ehren, Tausende ihrer Gesinnung wegen grausam abgeschlachtet worden sind? Welchem deutschen Volksgenossen ist in der gleichen Zeit in der Tschechoslowakei Ähnliches widerfahren? Wissen Sie nicht, daß in den deutschen Konzentrationslagern

tausende deutscher Volksgenossen schmachten, nicht nur »Marxisten«, auch Konservative, auch katholische und evangelische Geistliche? Wo finden Sie dergleichen in Ihrem Lande? Wissen Sie nicht, daß drüben Menschen an Prügelböcke geschlachtet und gepeitscht werden? Wissen Sie nicht, daß zahlreiche Abgeordnete des Deutschen Reichstages, Kriegsfreiwillige mit dem E. K. L., seit Jahren Insassen dieser grauenhaften Lager sind und dort die verheerendsten Mißhandlungen zu erdulden haben? Wo gibt es ähnliche Dinge in der Tschechoslowakei?

Wenn Sie sich über ein paar Schläge entrüsten, die einige Ihrer Abgeordneten bei einem Aufruf erlitten haben, auf der anderen Seite aber einem Regierungssystem, das solche Zustände zeitigt, Ihre Liebe und Verehrung bekunden, gilt da nicht auch für Sie das Bibelwort von den Leuten, die Mücken sehen und Kamele schlucken?

Wenn in der Tschechoslowakei wegen eines verhältnismäßig so geringen Zwischenfalles der ganze Apparat eines Rechtsstaates aufgebaut werden kann, während sich in Deutschland über tausendmal schlimmere Dinge eine undurchdringliche Nacht des Schweigens ausbreitet, beweist das nicht, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge Ihr Land weit mehr Liebe und Verehrung verdient als — leider! — das unsere?

Gerade Teplitz-Schönau im Vergleich mit den Dingen, die sich in

Deutschland abspielen, zeigt uns dies eine klar und deutlich: Jeder Sudetendeutsche, der das Herz auf dem rechten Fleck und für zehn Pfennige Verstand im Kopfe hat, muß unter den heutigen Umständen seinem Gott auf den Knien danken, daß er ein Bürger der Tschechoslowakischen Republik und nicht ein rechtloser Untertan des Dritten Reiches ist!

Sie, Herr Konrad Henlein, billigen der Welt nicht das Recht zu, sich zu benehmen, wenn in Deutschland eine Hetzjagd auf alle Friedensfreunde veranstaltet wird. Aber durch ein Ereignis wie das von Teplitz sehen Sie den Frieden Europas bedroht und lassen diese Bedrohung durch den reichsdeutschen Rundfunk der ganzen Welt verkünden. Möge die Welt sie auch nur hören und recht verstehen! Denn da es bei Ihnen liegt, heute oder morgen einen ähnlichen Zwischenfall zu provozieren, liegt es wohl auch bei Ihnen und Ihren Auftraggebern, wie lange noch der Frieden Europas erhalten bleiben und wann der totale Krieg ohne Kriegserklärung beginnen soll.

Sie wollten Anklage erheben, und Sie haben ein Geständnis abgelegt. Die Welt braucht sich nicht noch einmal überraschen zu lassen wie damals beim Reichstagsbrand. Diesmal gibt es einen, der schon am hellen Tage mit der brennenden Fackel in der Hand herumläuft, und der, Herr Konrad Henlein, sind Sie!

Zwischen Krieg und Frieden

Die Suche nach dem Ausweg

Der offizielle Optimismus, der so lange die wahren Gefahren verhüllt hat, ist vorüber. In der Rede, die der englische Außenminister am Vortage der neuen Verhandlungen im Nicht-Interventionsausschuß über die Zurückziehung der »Freiwilligen« gehalten hat, zeichnete er die Situation folgendermaßen:

»Wir leben in einer Zeit der Stürme und der Herausforderungen, wo offen der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Verschiedenheit der internationalen Unruheherde den wirksamen Widerstand gegen die gesetzwidrigen Handlungen in einer bestimmten Gegend hindern werde. Diese Auffassung ist gefährlich und wird letzten Endes keiner Nation nützen.«

Der Unruheherde sind drei: der akuteste und bedrohlichste Konflikt geht um Spanien; die Rückwirkung des ostasiatischen Krieges auf die europäischen Großmächte ist noch in voller Entwicklung; sie wird abhängen von der Widerstandskraft, die China dem japanischen Angriff entgegenzusetzen kann, und von der Größe der Energie, die die Vereinigten Staaten auf der kommenden Neunmächtekonferenz entfalten werden. Aber die amerikanische Hilfe ist selbst wieder bedingt durch den Anteil, den das im Mittelmeer unmittelbar bedrohte England für ein Eingreifen im Fernen Osten übrig haben wird. Es ist die Spekulation Japans, die die Militärpartei zum Krieg ermuntert hat,

daß die italienisch-deutsche Drohung in Europa England (und Rußland) genügend lähmen werde, um ihm das »Durchschreiten der Gefahrenzone« zu gestatten. Auf der anderen Seite freilich muß die fernöstliche Komplikation England um so mehr veranlassen, in Europa zu einer Entspannung zu kommen.

Ein dritter Unruheherd ist schließlich in der arabischen Welt in rascher Entfaltung. In Palästina mehrten sich die Terror- und Sabotageakte gegen die britische Mandatsmacht und ihren Vorschlag zur Teilung des Landes. Die Bewegung findet ihren Rückhalt in der arabischen Welt Vorderasiens und Nordafrikas, die alle in Gärung geraten sind, die von Italien und Deutschland nach Kräften geschürt wird. Die faschistischen Staaten ernten in der Ausbreitung des gegen Frankreich und England gerichteten Nationalismus die Früchte, die die bolschewistische Agitation seinerseits in den englisch-französischen Kolonial- und Mandatsgebieten gesät hat. Mussolini insbesondere sucht sich als Schirmherr des Islams, als Förderer der arabischen Einheit und Unabhängigkeit eine neue Angriffsposition gegen die Westmächte in Vorderasien und Nordafrika zu verschaffen. Er hat Anfang September den Freundschaftsvertrag mit den Yemen erneuert und in einem Schreiben an den Duce rühmt der Herrscher der Yemen dessen dem Islam

freundliche Politik, die ihm die Herzen der Araber erobere, und hofft, daß diese sich noch weiter entfalten werde. Yemen ist aber der Uferstaat des Roten Meeres, dort, wo dieses sich, flaschenartig verengt, zum Golf von Aden und zum Indischen Ozean öffnet. Und die gegenüberliegende Küste beherrscht nach der Eroberung Abessinien Italien. Um den Punkt auf das i zu setzen, hat Mussolini gerade unmittelbar vor der Eröffnung der italienischen Truppen in Libyen, an der Grenze Ägyptens erheblich verstärkt, die gleiche Maßnahme, die er auf dem Höhepunkt der abessinischen Krise ergriffen hatte.

Man versteht jetzt Taktik und Erwartung der drei Diktaturen: Die Spannung im Fernen und im Nahen Osten ist so groß, daß sie England an einem energischen Eingreifen in Europa, in Spanien, verhindern soll; die Spannung in Europa ist dank der deutsch-italienischen Intervention in Spanien so groß, daß sie jede wirksame Aktion in Asien verhindert — so greift ein Rad ins andere, und während das Räderwerk der Diktaturen immer rascher rollt, soll zugleich das Räderwerk ihrer Gegner zum Stillstand kommen.

Das ist die Situation, die in letzter Zeit von Delbos, von Eden, Chamberlain und Roosevelt als unerträglich bezeichnet wird, und aus der sie jetzt den Ausweg suchen. Und dieser Ausweg ist fürwahr nicht leicht, nachdem man die Machtsteigerung Italiens und Deutschlands nicht ver-

Ein Terrorakt?

Ergebnislose Nachforschungen nach Mark Rein

brüder hatte, so lange das leicht und gefahrlos war, und ganz falsch wäre es, die Dinge zu bagatellisieren und zu meinen, es gäbe eine Patentmedizin — Öffnung der Pyrenäengrenze, Aufhebung des Waffenembargos für Valencia —, die man nur anzuwenden brauchte und alles käme wieder ins Lot. Denn es handelt sich nicht um Valencia und Salamanca, sondern um die Vorbereitung der großen Machtentcheidung, die Mussolini und Hitler im Sinne haben, um die Bedrohung der Seeverbindung des englischen Empires zwischen Gibraltar und dem Indischen Ozean, der Verbindung Frankreichs mit Algerien und Tunis, und darüber hinaus um die Störungsmöglichkeit auch der atlantischen Seewege. Gelingt es England und Frankreich dieser Drohung Herr zu werden, so wirkt das unmittelbar auf die Stellung im Fernen und Nahen Osten und in Nordafrika zurück, dann können sie hoffen, ihre Positionen und damit ihre Stellung als Großmächte, als Schützer des Friedens, zu bewahren. Der Schlüssel dazu liegt in Spanien, und deshalb der angstvolle Ernst, mit dem Eden von den Gefahren der Lage gesprochen hat.

Wie ist diese Lage nach den langen Monaten der Nicht-Interventionspolitik? Vor kurzem veröffentlichte das »ECHO de Paris« die Ermittlungen der »zuständigen Stelle«, das ist der französische Generalstab, über die Vorbereitungen der Deutschen im westlichen Mittelmeer und im Atlantischen Ozean. Danach haben die Deutschen in Melilla, Alhucemas, Ceuta, Laroche, auf den Kanarischen Inseln, Ifni und Rio del Oro Flotten- und Flugstützpunkte errichtet. Jeder dieser Stützpunkte umfaßt einen U-Boot-Hafen, einen Lufthafen, ein Petroleumdepot, eine Rundfunkstation und eine Elektrizitätszentrale.

Ueber die italienischen Positionen hat Winston Churchill folgende zusammenfassende Angaben gemacht: Von Algeciras und Ceuta aus, auf beiden Seiten der Meerenge, bedrohen die dort aufgestellten Batterien die Durchfahrt und den Hafen von Gibraltar. Von den Balearen ist die größte Insel, Mallorca, in italienischer Hand. Nur das kleine Minorea mit dem allerdings vorzüglichen Hafen Port Mahou ist noch im Besitz der spanischen Regierung. Das englische Malta ist dadurch, daß es den italienischen Luftstreitkräften so nahe liegt, als Flottenstützpunkt von fragwürdigem Wert geworden. Italiens Befestigungsanlage auf der steilen Felseninsel Pantelleria, zwischen Malta und den Ausläufern des afrikanischen Gebirges, richtet sich gegen England. Die schweren Festungsanlagen mit Batterien und Luftstützpunkten auf Rhodos und Leros, die beide kürzlich verstärkt worden sind, bedrohen England im östlichen Mittelmeer. Im Roten Meer ist in Messana ein weiterer schwerbefestigter Stützpunkt geschaffen worden. Ehrgeizige Blicke richten sich auf die Ostküste des Roten Meeres. Dazu kommen die starken italienischen Streitkräfte in Libyen, die »für den Touristenverkehr bestimmte« Küstenstraße bis zur ägyptischen Grenze und die unaufhörliche italienische Rundfunkpropaganda im ganzen mittleren Osten . . .

Die Erwerbung der deutschen und italienischen Stützpunkte im westlichen Mittelmeer war aber nur dem Einverständnis des Generals Franco zu danken, und sein Sieg würde sie dauernd in die Hand der Diktaturmächte geben. Da er bei der Feindschaft eines großen Teils des spanischen Volkes dauernd von der Unterstützung der Interventionsmächte abhängig bliebe, so würde sein Sieg Spanien in das Herrschaftsbereich Italiens und Deutschlands einbeziehen, noch mehr und unentrinnbarer als Portugal, das so merkwürdig sich benehmenden Bundesgenossen Englands. Damit wäre Frankreich nicht nur in seinen Verbindungen mit den Kolonien und in seiner Mobilisierung bedroht, sondern auch zu Lande, von der Pyrenäengrenze her umfaßt.

Es konnte also Italien nicht schwer fallen, in der Antwortnote, in der es direkte Verhandlungen mit Frankreich und England ablehnte, zugleich die Versicherung zu geben, daß es die territoriale Unversehrtheit Spaniens achten

In der Nacht zum 10. April 1937 ist Mark Rein, ein junger Sozialdemokrat, der sich als Techniker der spanischen Regierung zur Verfügung stellte, aus seinem Hotelzimmer in Barcelona verschwunden. Mannigfache und ernste Indizien deuteten darauf hin, daß er eines der Opfer der politischen Wirren, die den Bürgerkrieg begleiten und die in Barcelona besonders zahlreich waren, geworden ist. Sein spurloses Verschwinden erregte besondere Anteilnahme und Aufmerksamkeit, weil seine Persönlichkeit jeden Verdacht politischer Zweideutigkeit oder Unzuverlässigkeit für die Sache des spanischen Freiheitskampfes von vornherein ausschließt.

Mark Rein, der Sohn des russischen Sozialdemokraten Abramowitsch, war in der Jugendbewegung in Berlin aufgewachsen. Er hat sich politisch immer als Deutscher betrachtet und war ausschließlich in der deutschen Bewegung tätig. Als deutscher Sozialist emigrierte er nach der Machtübergabe Hitlers nach Paris, wo er Vorsitzender der Deutschen Sozialistischen Arbeiterjugend in Paris wurde.

Daß Mark Rein nicht einem Unglücksfall oder einem nächtlichen Ueberfall in Barcelona zum Opfer gefallen ist, beweisen zwei Briefe, die er nach seinem Verschwinden geschrieben hat. Diese Briefe bilden ein wichtiges Indiz, da das Datum in ihnen mit anderer Handschrift und mit anderer Tinte eingesetzt ist. Sie tragen einen Poststempel »Madrid 14. April« und sind auffallenderweise schon am Morgen des 16. April in Barcelona zugestellt worden.

In den fünf Monaten, die seit dem Verschwinden Mark Reins verfloßen sind, wurden eine Reihe privater Versuche zu seiner Auffindung von seinen Freunden und Verwandten unternommen. Vor allem versuchte der Vater Mark Reins, das unter seinem Parteinaamen Abramowitsch weitbekannte Mitglied der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, bei einem mehrwöchigen Aufenthalt in Barcelona, Valencia und Madrid Spuren seines Sohnes aufzufinden. Später, im Juli 1937, versuchten Mark Reins persönliche und politische Freunde Paul Hertz und Willi Müller das gleiche.

und keine Gebietsabtretungen verlangen werde. Denn mit dem Sieg Francos würde es ja über ganz Spanien mit all seinen Hilfsquellen und entscheidenden strategischen Positionen verfügen. Umgekehrt ist es für Frankreich und England zur Lebensfrage geworden, Italien aus Spanien zurückzudrängen und das heißt unter den jetzigen Umständen einen vollständigen Sieg Francos mit italienischer Hilfe zu verhindern. Das Problem steht also genau da, wo es Ende Juli stand, als England im Nicht-Interventionsausschuß die Zurückziehung der »Freiwilligen« forderte. Der Versuch Chamberlains, direkte Verhandlungen mit Mussolini zu führen, hat sich als Fehlschlag und schädliche Zeitvergeudung erwiesen; denn unterdessen haben Italiener und Deutsche ihre Positionen verstärkt.

Frankreich und England haben sich dem »Nein« Italiens zunächst gefügt und neue Verhandlungen im Londoner Ausschuß begonnen. Diese Nachgiebigkeit ist zwar ein gewisser Erfolg Mussolinis, aber an sich von sekundärer Bedeutung. Denn es kommt wirklich jetzt auf die Sache und nicht auf die Prozedur an und wenn Mussolini zum Rückzug zu bringen ist — und das ist zur reinen Machtfrage geworden — so ist das im größeren Kreis schließlich nicht viel schwieriger zu erreichen als im kleineren. Was England durchsetzen will, ist die Rückberufung der italienischen Divisionen. Alles andere ist Beiwerk. Andere Mittel versprechen wenig Erfolg. Die Öffnung der Pyrenäengrenze allein reicht kaum aus. Die ungehemmte Lieferung der Waffen würde zwar gewiß der spanischen Regierung eine wirksame Erleichterung bringen und hätte vielleicht vor Monaten das Schicksal Spaniens und des europäischen Friedens entschieden. Heute ist es fraglich, ob die Waffenhilfe allein rasch und umfangreich genug wäre, um entscheidend ins Gewicht zu fallen. (Dasselbe gilt noch mehr von der Unterstützung durch Freiwillige.)

Alle diese Bemühungen führten bloß zur Vertiefung der Ueberzeugung, daß eine Verschleppung aus politischen Motiven, die angesichts der Persönlichkeit Mark Reins als ein besonders krasser Akt bedenkenloser Willkür gewertet werden muß, stattgefunden hat. Es konnte aber nicht der geringste Anhaltspunkt, wohin Mark Rein, als er sein Hotel verlassen, geraten ist, entdeckt werden.

So schwer das tragische Schicksal Mark Reins seine Familie und seine Freunde trifft, so ist es über die persönliche Seite weit hinaus einer jener Fälle, an deren Aufklärung alle Freunde des republikanischen Spaniens, das republikanische Spanien selbst und vor allem jene Sozialisten, die bereit sind, beigesteuert, mit dem Einsatz ihres eigenen Lebens die Sache der spanischen Republik und der arbeitenden Klassen Spaniens zu verteidigen, ein eminentes Interesse haben. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat daher in diesem — wie in einigen anderen, in ihren Voraussetzungen ausreichend bekannten Fällen — die der SAI angeschlossene sozialistische Partei Spaniens und deren Vertreter in der republikanischen Regierung Spaniens ersucht, alles daran zu setzen, um die Umstände der Verschleppung zu untersuchen, die Täter zu ermitteln und Mark Rein, falls er gefangen gehalten wird, zu befreien.

Die Vertreter der spanischen sozialistischen Partei haben die Gesichtspunkte der Exekutive der SAI in allem Umfang gewürdigt und mannigfache Untersuchungen vorgenommen. Das Ergebnis ist, daß es wohl als feststehend angenommen werden darf, daß keine Verhaftung durch staatliche Behörden weder durch spanische noch durch katalonische, stattgefunden hat, und daß Mark Rein sich in keinem offiziellen Gefängnis befindet. Es stellt sich aber heraus, daß die spanische Regierung nicht vermag, auch nur die geringsten Anhaltspunkte zu entdecken, um dem an Mark Rein verübten Verbrechen auf die Spur zu kommen und sein Schicksal zu klären. Offensichtlich ist sie in ihrem eigenen Apparat durch Widerstand und Sabotage gehemmt. Die spanische anarchistische, syndikalistische und POUM-Presse sind von Mittellungen über willkür-

liche Gewaltakte überfüllt, die die Kommunisten in Spanien und vor allem in Katalonien an ihren politischen Gegnern verübt haben sollen und als deren Hauptorganisator diese Presse den Sowjetkonsul in Barcelona, Antonow-Owsejenko, bezeichnet. Viele dieser Fälle, die in allen Einzelheiten, mit Orts- und Namensnennung, beschrieben werden, sind völlig unwiderlegt geblieben. Sie sind nicht einmal untersucht worden.

Wir wissen, daß für Kommunisten und ihre Stalinischen Auftraggeber auch Mark Rein, obgleich Sozialdemokrat, als »Trotzkist« galt. Wir wissen, daß für sie gegen »Trotzkisten« alle Mittel erlaubt sind. Wir wissen, daß, wenn auch Mark Rein nur in der deutschen Bewegung tätig war, er für sie doch, als Sohn eines Führers der russischen Sozialdemokratie, russischer Sozialist verblieb. Wir wissen, daß zur Zeit die Kommunisten die einzige Partei in Spanien sind, die noch ihre »Tscheka« wie ihre eigenen Gefängnisse hat. Wir wissen, daß die Kommunisten noch jetzt alle Andersdenkenden, u. zw. sogar an der Front selbst, in eine Lage zu versetzen versuchen, die nicht nur den weiteren Zustrom der Freiwilligen hemmt, sondern bei vielen Sozialisten, oppositionellen Kommunisten und Anarchisten, die seinerzeit in hellen Scharen nach Spanien strömten, um mit dem Einsatz ihres Lebens der Sache der spanischen Freiheit und Unabhängigkeit zu dienen, den Gedanken aufkommen läßt, ob es für sie nicht ratsam wäre, den Rückweg anzutreten.

Dies alles berechtigt uns und mit uns die ganze sozialistische Internationale, von den Kommunisten zu fordern, daß sie entweder Mark Rein in Freiheit setzen, falls sie es waren, die ihn verschleppt haben, oder aber alle die großen Mittel und Möglichkeiten, über die sie verfügen, dazu verwenden, um ihn aufzusuchen und zu befreien oder wenigstens das an ihm verübte Verbrechen restlos aufzuklären, falls er von anderen verschleppt worden ist. Gerade in dieser Richtung haben sie aber bis jetzt noch keinen Finger gerührt. Im Gegenteil bleibt das Verhalten der Kommunisten in Barcelona und der gesamten kommunistischen Presse in diesem Falle äußerst zweideutig und geeignet, den schlimmsten Verdacht aufkommen zu lassen.

die weiteren Verhandlungen und die wirkliche Durchführung der Beschlüsse ergeben. Augenblicklich schwebt die Welt aber zwischen Krieg und Frieden.

Dr. Richard Kern.

Märtyrer des deutschen Volkes

Hochverratsprozesse gegen ehemalige Gewerkschaftsführer

Vor dem »Volksgericht« in Berlin standen in der letzten Woche der Genosse Alwin Brandes, der Vorsitzende, und sieben Bezirksleiter und Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes, angeklagt des Hochverrats. Der Prozeß endete mit der Freisprechung von Alwin Brandes, Otte-Magdeburg, Grimm-Merseburg und Lebbin-Bitterfeld, obwohl der Oberstaatsanwalt schwere Zuchthausstrafen beantragte, z. B. gegen den Genossen Brandes 5 Jahre.

Der Genosse Richard Teichgräber-Dresden wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt mit noch drei anderen Genossen, die 2 Jahre 6 Monate, 2 Jahre 9 Monate und 3 Jahre 5 Monate Zuchthaus erhielten.

Gleichzeitig mit diesen Nachrichten erreicht uns die Meldung, daß der Volksgerichtshof das Hochverratsverfahren gegen den Genossen Max Urich, den Bevollmächtigten des Deutschen Metallarbeiterverbandes von Berlin und Stadtverordneter, eingestellt hat. Aber er wurde nicht freigelassen, sondern in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg (siehe die Himmelerde im »N. V.« Nr. 224) gebracht. Der Genosse Urich wurde am 24. Mai 1935 verhaftet, im tapfer geführten Prozesse freigesprochen, sofort wieder verhaftet, dann in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt, vor einigen Monaten nach Chemnitz in das Polizeigefängnis und jetzt wieder in ein Konzentrationslager geschleppt.

Jedenfalls müßten sich die englische und die französische Regierung selbst entschließen, die Lieferungen aus ihren staatlich kontrollierten Fabriken zu fördern. Aber das hätte auf der anderen Seite, da ja die Nicht-Interventionspolitik zu Ende wäre, die Lieferung nicht nur von Waffen, sondern auch von Divisionen an Franco durch Deutschland und Italien — durch die Staaten mit allen ihren Macht- und Hilfsmitteln und nicht durch private Händler und einzelne wirklich Freiwillige zur Folge und müßte schließlich zur gleichen Intervention Englands und Frankreichs, also zum Kriege führen. Das gleiche könnte eintreten, wenn die Westmächte zu anderen Mitteln, etwa zur Besetzung Minorcas, griffen.

Deshalb der Versuch Englands und Frankreichs, noch einmal die friedliche Lösung durch Zurückziehung der italienischen Truppen zu erreichen.

In der ersten Sitzung des Nicht-Interventionsausschusses hat der Vertreter Italiens, wie schon einmal im Juli, die prinzipielle Zustimmung zur Abberufung der Freiwilligen gegeben, nachdem England und Frankreich erklärt hatten, ihre volle Handlungsfreiheit zurückzunehmen, wenn nicht die Verhandlungen in kurzer Zeit zu einem befriedigenden Resultat führten. Damit ist die Frage der Beendigung der Nicht-Interventionspolitik nicht nur von Frankreich, sondern auch von England in aller Klarheit gestellt.

Beendigung der Nicht-Intervention bedeutet aber angesichts der Lebensfragen, um die es sich dabei für die Westmächte handelt, den Zwang zur Intervention, und das heißt Vergrößerung der Kriegsfahrt. Andererseits bedeutet die Zurückziehung der »Freiwilligen« zwar eine unmittelbare Entspannung, aber noch nicht die Lösung des Konflikts, der dann im starken Maß von den weiteren Kämpfen in Spanien selbst und von der Möglichkeit, sie zu beenden, abhängen wird. Welchen Lauf die Ereignisse nehmen werden, werden erst

Die großen Särge der Humanität

Zuchthausziffern der Diktaturen.

Schon vor einiger Zeit hat die verdienstvolle »Howard League for Peace-Reform« der einschlägigen Kommission des Genfer Völkerbundes das Material über die von ihr durchgeführte Befragung der einzelnen Länder hinsichtlich der absoluten und relativen Ziffern ihres Strafvollzuges mit dem Mittel der Freiheitsentziehung (Festung, Gefängnis und Zuchthaus nach den deutschen Begriffen vor Hitler!) ausgehändigt. Es handelt sich um eine schwierige und mühsame Erhebung, die auf Grund komplizierter Fragebogen vorgenommen werden mußte oder, wo diese Fragen unzureichend oder auch gar nicht beantwortet wurden, auf Grund des verfügbaren eigenen statistischen Materials der einzelnen Länder. Bei der Arbeit mußten die Veranstalter mit in Kauf nehmen, daß die technischen Begriffe für die einzelnen Methoden des Straf-Freiheitsentzuges in den verschiedenen Staaten sehr stark variieren, daß als Stichtermine eine ziemlich weit gestreckte Frist gewählt werden mußte, um möglichst vollständig das statistische Material der Staaten selbst benutzen zu können, daß — mindestens in den Diktaturstaaten — neben dem normalen Strafvollzug ein sozusagen illegitimer in Form von »Konzentrations-«, »Anhalte-« usw. -Lagern nebenherläuft, der bisher aus guten Gründen in keine Statistik der betreffenden Staaten eingegangen ist und über den am wenigsten dem fremden Frager je richtige Auskunft gewährt werden dürfte. Dennoch hat die »Howard League« die Arbeit beendet. Sie ist jüngst unter dem Titel »The Prisoner Population of the World« auch der breiteren Öffentlichkeit im Druck zugänglich gemacht worden. Das Gesamtbild, das sie vermittelt und die Diktaturen, die kleinen ebenso wie die großen, mit ihrem ganzen organisierten und systematisierten politischen und moralischem Verfolgungswahn wie durch Abgründe von ihren Nachbarn trennt, wo Menschenwert und Menschenwürde noch nicht vor die Hunde irgendwelcher Staatsräson gegangen sind, ist erschütternd!

Für die großen Diktaturen Europas — der Stichtag lag für die Erhebung über Deutschland im Jahre 1935, über Italien im darauffolgenden Jahr, für Rußland 1933 — ergibt sich in den vergleichbaren Ziffern folgende Sachlage:

	Gesamtbestand der Gefangenen im Anstaltsstrafvollzug:	Wefangene auf	Einwohner?
In Deutschland:	102.349	156,9	
In Italien:	53.389	126,4	
In Rußland:	182.600	—	

(Hierbei bemerkt bei Rußland die Veröffentlichung: »Da die einer amtlichen sowjetrussischen Veröffentlichung — »Statisticheskij Spravotchnik« — entnommene Zahl über den Gefangenenbestand wegen ihrer Kleinheit keineswegs den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, ist von einer Berechnung der Verhältniszahl Abstand genommen worden.)

Gewiß, die kleinen Diktaturen, vor allem in europäischen Osten, möchten in solchen Rekorden hinter ihren großen Vorbildern nicht zurückstehen, sie sogar eher übertreffen. So registriert Oesterreich eine Verhältniszahl von 108, Polen macht es mit 150,7, Litauen mit 161,5, Lettland dergleichen. Bei Estland schnell die Ziffer sogar über die 200 hinaus. Aber man wird gerechterweise hier zugestehen können, daß es bei den letztgenannten um ganz neue Staatsbildungen auf kriegszerwühltem Boden und mit unmittelbaren Grenzen an Rußland handelt, in die hinein die Wellen der Geschehnisse in Rußland unmittelbar direkt hinübergeschlagen sind — Dinge, die so oder so auch Ausdruck in den administrativen und justiziären Verhältnissen fanden.

Demgegenüber die Ziffern der Demokratien, vor allem der großen! Für England und Frankreich ergibt sich das folgende Bild bei den gleichen Stichtermine wie bei Deutschland, bzw. Italien:

	Gesamtzahl	Verhältniszahl
Für England (und Wales):	11.948	29,9
Schottland wird gesondert registriert und hat, ebenso wie Irland, noch niedrigere Ziffern):	23.409	55,9

Bei den kleineren demokratischen Ländern sollen auch nur wieder die Verhältniszahl sprechen. Es registrieren:

Belgien 61, die Tschechoslowa-

Hitlers Hand in Schweden

Das Urteil im Lindholm-Prozess

Das Zentralorgan der schwedischen Sozialdemokratie, der Stockholmer »Social-Demokraten«, hatte vor einiger Zeit eine Folge aufsehenerregender Artikel veröffentlicht, die sich mit den geheimen Stützpunkten des deutschen Propagandaministeriums und der Gestapo in Schweden befaßten. An Hand eines vielfältigen und aufschlußreichen Materials wurde gezeigt, welcher Methoden das Dritte Reich sich bedient, nicht nur um das kulturelle Leben der nordischen Nachbarländer propagandistisch zu unterminieren, sondern auch um ganze Spitzeleentralen zu schaffen, die sich mit der Beobachtung deutscher Emigranten und unzuverlässiger Mitglieder der deutschen Kolonie und mit ähnlichen Aufgaben zu befassen haben.

Im Zusammenhang mit diesen Enthüllungen — über die wir seinerzeit ausführlich berichteten — hatte der »Social-Demokraten« auch die Behauptung aufgestellt, daß die schwedische Nazi-Partei (Lindholm-Bewegung) nur dem äußeren Anschein nach eine schwedische »Bewegung« sei. Diese Sekte empfangen vielmehr ihre Anweisungen aus Berlin und ein gewisser Teil ihrer Tätigkeit bestehe in der Erfüllung von Geheimaufträgen der Gestapo. Daß als Gegenleistung die Göbbelsmark reichlich fließe, könne man wohl — so erklärte der »Social-Demokraten« — umsoweniger bezweifeln, als die kostspielige Propaganda und überhaupt der ganze Haushalt der schwedischen Hitlerfiliale Summen verschlinge, die unmöglich von der Partei selbst aufgebracht werden können. Die schwedische Nazi-Partei ist nämlich nur eine kleine Sekte, die bei den letzten Reichstagswahlen trotz erheblicher Werbeanstrengungen nicht einmal einen einzigen Parlamentssitz zu erobern vermochte.

Im Anschlusse an die Enthüllungen der sozialistischen Presse fand nun dieser Tage in Stockholm eine sensationelle Gerichtsverhandlung statt. Der »Führer« der schwedischen Hakenkreuzbewegung, Sven Olof Lindholm, hatte den verantwortlichen Redakteur des »Social-Demokraten« wegen schwerer Beleidigung und Verleumdung verklagt und verlangte von ihm eine Entschädigungssumme in der

kei 67,7, Dänemark 43,8, Schweden 38,5 usw.

Das alles besagt also in ganz exakten, unbestreitbaren und konkreten Ziffern: Genau sechsmal so strafwütig wird in Hitlerdeutschland der Staatsanwalt und der Büttel bemüht, als in England. Dreimal größere Chancen, nicht hinter vergitterten Fenstern vergraben zu werden, hat der Franzose gegenüber dem Hitleruntertan. Unter Mussolini oder unter Stalin ist es entweder nicht viel besser oder vielleicht gar noch schlimmer. Was Deutschland betrifft, so hat es dazu keinerlei Angaben an die »Howard League« über seine Konzentrationslager — im Gegensatz zu Oesterreich — gemacht. Dieser sadistische Greuel wäre also noch dem deutschen Rekord hinzuzufügen. Diese erschütternde und erschöpfende Feststellung der »Howard League«, zu Händen des Völkerbundes, also vor internationalem Forum gemacht, straft aber auch die elende Propagandalüge des Systems Lüge, als sei die Kriminalität in Deutschland zufolge der moralischen Wirkungen der »nationalen Revolution« zurückgegangen. Denn entweder stammt der Rekord der Diktaturstaaten allein aus den Ziffern für politische Vergehen. Dann wäre das das Schlimmste, was über die Tyrannen gesagt werden könnte; würde es dann doch durch dürre Ziffern bewiesen, wie sie nur durch ein Massenaufgebot der Inhumanität und Menschenachtung Herr ihrer eigenen Entwicklung zu bleiben versuchten. Oder aber: Deutschland straft auch für wirkliche Verbrechen und Vergehen genau sechsmal so wütend wie die britische Staatsautorität. Was aber dann mit dem moralischen »Aufbruch der Nation«? Wie ernaht müssen dann doch die Herren Einbrecher und Zuhälter gerade ihr Gewerbe in Deutschland noch nehmen!

Den Staat und die »Volksgemeinschaft« nicht anders als wie als großes Zuchthaus begreifen — das ist der Anschauungsunterricht, den über den Kernsatz des modernen Diktatur- und Führer-Scharlatanismus diese Genfer Zahlen erteilen!

F. E. Roth.

ansehnlichen Höhe von 20.000 schwedischen Kronen. Lindholm behauptete, daß seine Partei weder mit den deutschen Nazis noch mit den Behörden des Dritten Reiches irgend etwas zu tun habe.

Die Verhandlung nahm jedoch einen anderen Verlauf, als der Kläger erwartet hatte. Die Gegenseite erklärte sich nämlich bereit, ihre Behauptungen einwandfrei unter Beweis zu stellen und Lindholm mußte — in die Enge getrieben — schließlich selbst zugeben, daß seine Partei einen geheimen Ueberwachungsdienst unterhalte und auch von Deutschland her Aufträge zur Bespitzelung von Emigranten empfangen habe. Daß diese Aufträge auch tatsächlich ausgeführt wurden, wird von Lindholm freilich bestritten.

All diese im Laufe des Verfahrens gemachten Feststellungen hatten natürlich zur Folge, daß die Klage des Naziführers abgewiesen und dieser zur Bezahlung der gesamten Prozeßkosten verurteilt wurde. Seine Klage hat also nur den einen Effekt gehabt, daß die geheimen Machenschaften der Gestapo in Schweden nunmehr als gerichtsnotorische Tatsache vor den Augen der skandinavischen Öffentlichkeit stehen...

Seinen schwedischen Hauptstützpunkt dürfte freilich der deutsche Nazismus ganz wo anders als in der Lindholm-Bewegung haben. Es ist seit langem bekannt, daß sich auch in Schweden unter den Mitgliedern der deutschen Kolonie mancherlei Leute befinden, deren wirkliche Beschäftigung durchaus nicht immer mit jener identisch ist, die sie nach außen hin vortäuschen. Erst in letzter Zeit wieder sind bekanntlich einige dieser getarnten Hitleragenten entlarvt worden. Auch die auffallend zahlreichen deutschen Vereinigungen in Schweden — die sämtlich der Kontrolle des Herrn Bohle und seiner Mitarbeiter unterstehen — haben teilweise ganz andere Aufgaben zu erfüllen, als die harmlos geselligen oder sportlichen Zwecke vermuten lassen, denen — auf dem geduldigen Papier — ihr Streben gewidmet ist. Da gibt es eine »Deutsche Gesellschaft«, einen »Deutschen Sportklub«, einen Klub »Eintracht«, eine Vereinigung »Deutsches Heim«, ferner den »Deut-

schen Kulturverband«, den »Deutschen Frauenverein« und den »Arbeitskreis für deutsche Frauen im Ausland« usw. usw. Von den Mitgliedern solcher Bünde und Klubs wird neben eifriger Propaganda für die »Ideen« des Hitlerismus auch eine emsige Informations-tätigkeit entfaltet, deren Nutznießer die Gestapo ist, die ja bekanntlich eine ganze Spezialabteilung für die »Auslandsarbeit« unterhält. Mitglieder der deutschen Kolonie, die es etwa verweigern wollten, sich diesem Treiben zur Verfügung zu halten, müssen damit rechnen, daß sie in den Verdacht »staatsfeindlicher« Gesinnung geraten, und daß ihnen der Auslandspaß nicht mehr verlängert wird...

Sogar über so etwas wie eine eigene Presse verfügen manche dieser deutschen Vereine. Neben der hakenkreuzgeschmückten Monatsschrift »Der Deutsche in Schweden« wären hier die »Mitteilungen der Deutschen Kolonie« zu nennen, deren Redakteur, ein Mann namens Wagner, gleichzeitig Stockholmer Korrespondent des »Völkischen Beobachters« ist und im übrigen den offiziellen Titel »Landespressechef für Schweden« führt. Besondere Energie scheint man an die Ueberwachung der deutschen Seeleute, die ihr Beruf nach Schweden führt, zu wenden.

Es ist bereits mehrfach vorgekommen, daß deutsche Handelsmatrosen, die sich in Stockholm oder Göteborg aufhielten, dort von »Landsleuten« angesprochen und zum Glas Bier eingeladen wurden. Im Laufe des Gesprächs stellte sich der gastfreundliche Landsmann wohl gar heimtuerlich als Emigrant vor und begann allerhand Reden gegen das Hitlerregime zu halten. Läßt sich das Opfer eines solchen Provokateurs vertrauensselig zu der kleinsten unvorsichtigen Äußerung hinreißen, so wird die Gestapo seines Heimathafens davon schleunigst orientiert. Seit zwei Leute von der Besatzung eines Stettiner Dampfers auf diese Weise an die Gestapo verraten und nach der Rückkehr verhaftet worden sind, sind die deutschen Seeleute, die nach Schweden kommen, freilich sehr vorsichtig geworden. Sie pflegen allen Gesprächen mit Unbekannten mißtrauisch aus dem Wege zu gehen...

Die Kunst des Schenkens

Schenken ist bekanntlich eine Kunst. In der Originalität liegt die Würze des Geschenks. Ein Roman von Victor Hugo erzählt von einem Bettler, der seinem Sohne die Grafschaft Kent vermachte — als Betteldomäne. Mark Twain schenkte einem Freunde ein Echo. Auch Göring hat anlässlich des Bückeburger Erntedankfestes eine aparte Idee gehabt: er schenkte dem Führer einen ganzen Berg, den Bückeberg. Das war bisher Staatsbesitz, und man weiß nicht, wieso und kraft welcher Gesetze oder Gesetzlosigkeit der preußische Ministerpräsident preußisches Staatsbesitz verchenken darf. Aber wen wundert das noch? Die Nazibonzen haben soviel Eigentum der anderen okkupiert, daß es auf ein paar Berge nicht mehr ankommt. Man schenkt einander Autos, Eher-Aktien, Rittergüter, Wälder, Kunstwerke aus Galerien. Große Geschenke erhalten die Freundschaft, und die ungerinigten Zeiten sind glücklicherweise vorbei, da ein Oberbürgermeister BSB in Oberbayern kein Quartier bekommen konnte, weil sich seine Frau einen lumpigen Pelzmantel hatte schenken lassen.

Auch Görings Begründung entbehrt der Originalität mitnichten: der Führer bekommt einen Berg, damit dieser der deutschen Bauernschaft auf ewig für ihre Feste erhalten bleibe. Wieder könnte das Volk fragen, wieso der durchaus sterbliche Hitler diese Ewigkeit garantiert und ob nicht die Schenkung an den »Reichsnährstand« oder an die Reichsbauernschaft oder der bisherige Staatsbesitz eine noch ewigere Garantie bedeutete hätten. Das deutsche Volk darf nicht fragen, das wäre Bolschewismus.

Fürsten belehnten so einst ihre Vasallen. Es gehörte zur Entwicklung des Staates und der Staatsmacht. Erst der bürgerliche Parlamentarismus setzte der Landverschönerung und anderer absolutistischer Günstlingswirtschaft ein Ende. Im Dritten Reich kann man ein Stück rückläufiger Entwicklung genießen: das Parlament ist besetztigt, Vasallen und Führer schenken einander Lehen, Güter und Berge.

Man wartet im Dritten Reiche auf eine neue Kunst? Hier ist sie: die Kunst des Schenkens, des hemmungslosen Verschenkens von Volkseigentum.

Sie haben es nötig

Der Berichterstatter der »Frankfurter Zeitung« in Moskau macht sich über die bevorstehenden Sowjetwahlen lustig:

»Von hunderttausend oberflächlich geschulten Agitatoren wird das Undenkbare versucht, nämlich dem Wähler einzureden, er lebe in der freiesten Demokratie der Welt. In den Städten, auch in Moskau, gehen die Hausbesorger, die Dworniks, allwöchentlich von Wohnung zu Wohnung, genauer gesagt von Zimmer zu Zimmer, und laden die Sowjetbürger zu Hausversammlungen ein. Jeder ist selbstverständlich zum Kommen verpflichtet. Eine halbe Stunde nach dem angesetzten Beginn macht sich der Dwornik abwärts auf die Beine, um die letzten Säutigen zu mahnen. In den Zeitungen kann man »Briefkästen« lesen, in denen Fragen beantwortet werden, die angeblich jeder Wähler auf dem Herzen hat. Zum Beispiel: »Muß der Kandidat aus seinem Wahlkreis stammen?« oder: »Kann man andere Kandidaten als die öffentlich bekanntgegebenen auf seinen Stimmzettel schreiben?« Alle Fragen werden langatmig verneint. Auch die Betriebe richten anschließend an die Dienststunden Arbeitsgemeinschaften ein, in denen auch die Technik des Wahlvorgangs erläutert werden muß, denn zum ersten Male bekommt der Rätebürger nach zwanzig Jahren Revolution einen Stimmzettel in die Hand...«

»Welchen Sinn behält dann die Wahl? Sie kann nur bedeuten, daß der Sowjetbürger von zwei oder drei garantiert kommunistischen Kandidaten den herausuchen soll, der ihm am besten gefällt.«

Die gleichgeschalteten Hitlerjournalisten haben es nötig! Im Dritten Reich können sie nicht einmal einen von zwei Kandidaten aussuchen, sondern müssen auf Befehl stimmen. Es gibt nichts Verlogeneres, als wenn sich die Knechte der einen Despotie über die Methoden der andern lustig machen.

Die Erzeugungsschlacht verloren

Wagemann als Prophet und Charakter

Am 14. September 1932, also etwa vier Monate vor Hitlers Machtantritt, war im »Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung« folgendes Kritische zur Frage »Agrarpolitik und Verkaufserlöse« zu lesen:

»Die Bemühungen der deutschen Agrarpolitik gingen dahin, durch Preisstützungen die deutsche Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Wegen des Rückganges der Kaufkraft der Verbraucher gelang es aber nicht, die Preise für die Nahrungsmittel des mehr »elastischen« Bedarfs, wie Butter, Milch, Eier, Fleisch usw., so zu stützen, wie dies bei den Getreidepreisen (starrer Bedarf) bisher erreicht werden konnte... Angesichts dieser Preisrückgänge empfinden die heimischen Viehwirte jede Einfuhr von Butter, Fleisch, Eiern usw. als besonders hart und preisdrückend, da eine Konkurrenz mit dem Ausland infolge der hohen inländischen Preise für stärkerehaltige Futtermittel und anderer Mehrbelastungen (Zinsen, Steuern) aussichtslos ist... Wenn eine weitere Drosselung des Imports gleichzeitig dieselbe Bewegung im Ausland auslöst, so würde dadurch der deutsche Export nach diesen Ländern wohl weiter zurückgehen. Vermehrte Arbeitslosigkeit und erneute Schrumpfung der Kaufkraft in unseren Industriegebieten wären die Folgen, aus denen sich ein weiterer Druck auf die Preise für die deutschen landwirtschaftlichen Veredelungsprodukte ergeben würde. Die deutsche Veredelungswirtschaft würde deshalb aus einer weiteren Einfuhrdrosselung letzten Endes wahrscheinlich wenig profitieren, sicher weniger als aus einer Verbilligung ihrer Futterbasis, die die Konkurrenzfähigkeit mit ausländischen Produzenten erhöhen würde.«

Wie man weiß, ist im Dritten Reich ungefähr gerade das geschehen, wovor das Institut für Konjunkturforschung damals gewarnt hatte. Zwar ist die »vermehrte Arbeitslosigkeit« nicht eingetreten, aber nur deshalb, weil das Minus an Beschäftigung für die Ausfuhr durch ein Mehr an Fabrikation von Kanonen und Kasernen überkompensiert worden ist. Damals wies das I.f.K. nach, daß Deutschland in der Versorgung mit Gemüse, Seefischen, Obst, Butter, Eier usw. mit 20 bis 75% auf ausländische Einfuhr angewiesen ist. »Die Deckung des Bedarfs an Brotgetreide, Kartoffeln, Fleisch, Milch und Zucker, den wichtigsten Nahrungsmitteln«, hieß es damals, »ist dagegen im notwendigen Umfang aus eigener Produktion gesichert, — immer vorausgesetzt, daß die Futterbasis nicht eingeeengt wird.« Diese Futterbasis ist in eben dermaßen eingeeengt worden, daß davon nicht mehr viel vorhanden und daher nebst der Versorgung des Viehes auch die der Städte mit Brot und Fleisch in Frage gestellt ist.

Der »Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung« erscheint allwöchentlich, wie zur Zeit der Republik so auch im Dritten Reich, und als Herausgeber zeichnet nach wie vor Prof. Dr. Ernst Wagemann. Nicht der Name des Herausgebers, aber seine wissenschaftliche Ueberzeugung hat sich inzwischen sehr gewandelt. Damals wußte Prof. Wagemann, daß die Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln nur möglich ist, wenn die erforderliche Menge Futtermittel eingeführt wird. Da die Grenzen fast vollständig von der Futtermittelzufuhr gesperrt sind, ist die Ernährungsbasis des deutschen Volkes nicht mehr gesichert, sondern aufs äußerste bedroht. Herr Wagemann könnte also stolz darauf verweisen, daß er sich als Prophet bewährt hat. Statt dessen versucht er, den Bankrott der Erzeugungsschlacht in einen Erfolg umzufälschen. Im Wochenbericht vom 6. Oktober 1937 heißt es:

»Damit werden mehr landwirtschaftliche Produkte erzeugt als im Durchschnitt der Jahre 1909—13. Die Produktion hat sich auch rascher entwickelt, als es der Bevölkerungszunahme entsprechen würde, heute stehen aus der inländischen Produktion je Kopf der Bevölkerung mehr landwirtschaftliche Er-

zeugnisse zur Verfügung als etwa in den Jahren 1927-29.«

Herr Wagemann vergißt nur zu erwähnen, daß seit damals die Einfuhr von Lebensmitteln noch stärker gesunken als die inländische Produktion gestiegen ist und sich daher die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, die doch eigentlich der Zweck der Agrarpolitik sein sollte, verschlechtert hat. Desgleichen vergißt Herr Wagemann die vielleicht nicht ganz bedeutungslose Tatsache, daß die Zunahme der inländischen Produktion seit 1927 bis 1929 nicht das ausschließliche Verdienst des Dritten Reiches ist. Nach der Berechnung des I.f.K. war nämlich bereits 1931/1932 der Index der landwirtschaftlichen Produktion um 13 Prozent höher als im Durchschnitt 1927/1929. In den drei Jahren 1929/1930 bis 1931/1932, den letzten Jahren der Republik, hatte die landwirtschaftliche Eigenproduktion um 13 Prozent, in den ersten drei Jahren des Hitlerregimes nur um 3 und in seinen ersten vier Jahren nur um 6 Prozent zugenommen. Die Republik hatte also in der »Nährfreiheit« mehr und nicht weniger geleistet als das Dritte Reich. Allerdings ist diese Leistung der Republik kein besonderes Ruhmesblatt ihrer Geschichte, denn dieser »Erfolg« hat zwar die deutschen Großgrundbesitzer »vor dem Zusammenbruch zu bewahren« vermocht, aber den Bauern die Futtermittel und den Städtern das Brot verteuert. Das Dritte Reich hat, die Absperrung der Grenzen, die damals erst begonnen worden war, zur Vollendung gedeihen lassen, aber zugleich auch die Futtermittel- und Brotgetreidenot.

Aufschlußreicher als Wagemanns Rechenkünste ist eine Untersuchung des Statistischen Reichsamtes über »Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugung im deutschen Reich seit 1933« (»Wirtschaft und Statistik«, 2. September-Heft). Hier kann man sehen, daß die Auslandsabhängigkeit mit Nahrungsmitteln nicht überwunden, sondern durch die Resultate der Erzeugungsschlacht erwiesen worden ist. Es zeigt sich nämlich, daß die Agrarpolitik des Dritten Reiches von dem Bemühen diktiert ist, die Einfuhr von Futtermitteln zugunsten der Rüstungseinfuhr abzdrosseln und durch heimische Produktion zu ersetzen. Das Ergebnis ist allerdings der Rückgang der Anbaufläche für die Hauptgetreidearten seit 1933 um 2,1 Prozent. Der Weizenanbau war um rund 241.000 ha zugunsten des Futtergetreides verklei-

ner worden. Es war also »eine Verlagerung von Brotgetreidebau zum Futtergetreidebau eingetreten«. Es konnten aber »die Zunahmen beim Futtergetreide die Verminderungen bei den übrigen Getreidearten nur bis auf 254.000 ha ausgleichen«. Auf Kosten des Getreides ist der Anbau von Hackfrüchten (Kartoffeln und Zuckerrüben) ausgedehnt worden, um Futtermittel in konzentrierterer Form zu gewinnen, aber die Ausdehnung des Anbaues der Hackfrüchte ging nicht nur auf Kosten des Getreides, sondern auch der Kohlrüben. 200.000 Tonnen Brotgetreide sind zugunsten der Mehrerzeugung von Oelfrüchten geopfert worden, zu diesem Zweck »dem Brotgetreideanbau von 1933 bis 1936 rund 92.000 ha entzogen worden«. Das bedeutet eine um so größere Lücke in der Ernährung, als die Oelfrüchte hauptsächlich zur Gewinnung industrieller Rohstoffe bestimmt sind, Devisen für Oel und Oelfrüchte ersparen sollen. Es wird also ein Loch nach dem anderen zugestopft, aber damit nur um so größere Löcher aufgerissen.

Besser als die Statistik der Anbauflächen informiert die der wirklichen Erträge, zumal das Statistische Reichsamt dem Durchschnitt der ersten vier Jahre Drittes Reich den der letzten vier Jahre der Republik gegenüberstellt, wodurch also die Ernteschwankungen statistisch einigermaßen ausgeglichen werden. Da ergibt sich denn, daß die Erntemengen aller Hauptgetreidearten zusammen nur um 4 Prozent, von Kartoffeln nur um 3,4 Prozent zugenommen haben, die Ernte von Zuckerrüben aber um 7,3, von Wiesen um 6,4, von Klee um 1,8 Prozent zurückgegangen ist. Die Addition aller Ernteerträge ergibt einen Rückgang von 110,2 auf 109,3 Millionen Tonnen in der Zeit von 1929/1932 bis 1933/36. Das Statistische Reichsamt rechnet die Erntemengen der Jahre 1933 bis 1936, um sie miteinander in Vergleich zu setzen auf Eiweißgehalt und Stärkewert um. Auch nach dieser Rechnung ergibt sich für die ersten vier Jahre des Hitlerregimes eine Zunahme des Eiweißgehaltes der Erntemengen um nur 1 und des Stärkewertes um nur 3,5 Prozent. Da in dieser Zeit die Bevölkerung um 2 Prozent zugenommen hatte, hat eher ein Rückgang, keinesfalls mehr als eine ganz unbedeutende und kaum wahrnehmbare Zunahme des Ertrages der landwirtschaftlichen Erzeugung je Kopf der Bevölkerung stattgefunden, also ungefähr das Gegenteil von dem, was Wagemann mit seiner Art des Vergleiches der Welt einreden möchte.

Mit anderen Worten: der riesige Aufwand, der zugunsten der Nährfreiheit gemacht und von der Bevölkerung nach Wagemanns Berechnung mit einem Mehrerlös der Landwirtschaft in Höhe von 3½ Milliarden bezahlt worden ist, ist nutzlos vertan.

Wie steht es mit der Viehwirtschaft? Die Inlandsfleischerzeugung war von 1933/1934 bis 1936/1937, also bis zum 30. Juni dieses Jahres von 3.319.000 auf 3.379.000 Tonnen, also um noch nicht 2 Prozent gestiegen, demnach nicht mehr als die Bevölkerung zugenommen hatte. Erst seit dem zweiten Hitlerjahr ist aber in diesen Ziffern das Saargebiet eingerechnet. Die gesamte Fleischerzeugung ist also eher gesunken als gestiegen. Das bedeutet gleichzeitig auch eine Abnahme des Fettertrages. Daß er nicht durch die Mehrproduktion von Milch um 3 Prozent und der Butter um 10,9 Prozent wettgemacht ist, zeigt eine Berechnung des »Nationalsozialistischen Wirtschaftsdienstes« (2. Oktober-Heft 1937), wonach der Fettverbrauch je Kopf der Bevölkerung und pro Jahr von 26,3 Kilo 1932 auf 23,8 Kilo 1936 gesunken ist.

Auf diesem wie auf allen anderen Gebieten der Ernährung ist also wahrscheinlich ein Rückgang, keinesfalls aber eine Zunahme eingetreten. Um so katastrophaler ist die Wirkung der Einfuhrdrosselung auf den Ernährungsstand des Volkes. »Wirtschaft und Statistik« schreibt:

»Wenn auch infolge der außerordentlich hohen Viehbestände des Jahres 1936 eine Wiedererhöhung der Getreideeinfuhren auf rund 2 Millionen Tonnen einschließlich Mais eingetreten ist, so bleibt dieser Betrag gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1925/29 in Höhe von 4,85 Millionen Tonnen Einfuhrüberschuß bei erheblich kleinerer Bevölkerung und geringeren Viehbeständen noch um 2,85 Millionen Tonnen zurück.«

Das Statistische Reichsamt empfindet es offenbar angesichts dieser Ergebnisse seiner Statistik der heimischen Landwirtschaftsproduktion als tröstlich, daß die Einfuhr auch jetzt noch nicht viel mehr beträgt als die Hälfte des Nahrungsmittelimportes in den besten Zeiten der Republik. Das ist aber kein Beweis dafür, daß Deutschland inzwischen weniger abhängig von der ausländischen Zufuhr, sondern nur daß die Ernährung des Volkes seiner Bewaffung geopfert worden ist.

Wagemanns Prophetengabe ist eben größer als seine Charakterstärke.

G. A. F.

Der Vierjahres-Clan

Görings Schwager, der Notar, SA-Obersturmbannführer und Oberleutnant d. L. Fritz Rigele, ist im Dienst tödlich verunglückt. Im »Völkischen Beobachter« vom 13. Oktober beklagten die folgenden Firmen mit Riesenschriften den Verlust ihres Aufsichtsratsmitgliedes:

Bau-Kredit-Aktiengesellschaft, Berlin, Nord-Süd-Bau A.-G., Berlin, Nordstern, Allgemeine Versicherungs-A.-G. Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft (Bristol, Kaiserhof, Bellevue, Baltic, Centralhotel), Berlin, Treuhand-Vereinigung Aktiengesellschaft, Berlin, Hermann Meyer & Co., Aktiengesellschaft, Berlin.

Die »Schiedsstelle der Wirtschaftsgruppe der Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoff-Erzeugung«, Berlin, trauerte gleichermaßen um ihren »allverehrten Vorsitzenden«, die Nord-Süd-Bau Bayern G. m. b. H., Rosenheim um das »verdiente Mitglied des Verwaltungsrates«. An jeder dieser Gesellschaften hängt ein langer Schwanz weiterer Firmen, Beteteiligungen und Beziehungen. Eine Aufzählung im einzelnen hätte statt einer mehrere Seiten des »Völkischen Beobachters« gefüllt. Aber es genügt eigentlich, die Namen zu studieren, die allein unter der Familienanzeige des Hauses Göring zu lesen sind:

Frau Olga Rigele, geb. Göring (und ihre Söhne)
Generaloberst Hermann Göring und
Frau Emmy, geb. Sonnemann

Bundesminister a. D. Notar Dr. Franz Hüber (und Frau)
Med.-Rat Dr. Karl Rigele (und Frau)
Frau Maria Bentz, geb. Rigele
Frau von Zallinger Thurn, geb. Rigele
Oberingenieur Albert Göring und
Frau Erna, geb. von Mildner
Major Willi Göring und Frau Frieda, geb. Schulz
Prof. Dr. Heinrich Göring und Frau Dora, geb. Barth
Frau Ilse Göring, geb. Burchard.
Jede dieser Unterschriften ist reichsbankdiskontfähig.

Dem Feinde keine Hausmusik

Im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 236 vom 13. Oktober 1937 verkündet der Regierungspräsident von Wiesbaden:

Auf Grund des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juni 1933 — Reichsgesetzblatt I S. 479 — in Verbindung mit § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 293) sowie den Erlaß des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 5. April 1937 wird das in der Wohnung des Bibelforschers Heinrich Schmidt VI in Steinperff, Kreis Biedenkopf, beschlagnahmte Harmonium zugunsten des Preussischen Staates eingezogen.

Dies wird an Stelle einer Zustellung amtlich bekanntgemacht.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1937.

Wer nicht im Schwarzwald und der Rhön

gereist ist und den armseligen Stand gesehen hat, in dem die Bibelforscher leben, wer nicht weiß, daß Heinrich Schmidt in Steinperff wahrscheinlich zehn Jahre lang gespart hat, ehe er sich sein Harmonium kaufen konnte, wen die Tränen, die an diesem amtlichen Beschlusse hängen, nicht erbittern, der würde vielleicht darüber nachdenken, ob das Harmonium nun im KZ das Horst-Wesselied und den Friederichsmarsch üben muß. Nach dem eingezogenen Gegenstand des Verbrechens zu urteilen, muß das Verbrechen selbst anscheinend in der Pflege der (durchaus zivilistischen) Muse bestanden haben. Die Muse ist in Deutschland gefächtet und vogelfrei. Wer ihr Unterschlupf gewährt und sei es nur in einem Kleinleutchenharmonium, der... siehe oben.

Nicht jeder darf...

Vor einigen Tagen ging die Meldung durch die Weltpresse, daß aus dem stadthistorischen Museum in Leipzig ein Gemälde Lukas Cranachs »Moses mit den zehn Gesetzstafeln«, gestohlen worden sei. Am 12. 10. 1937 berichteten die »Münchener Neuesten Nachrichten«, daß »das gestohlene Gemälde verpackt, aber ohne Aufschrift in einem Korb für abzugebende Päckchen im Schalterraum des Postamtes 17 auf dem Leipziger Hauptbahnhof wiedergefunden« worden sei.

Der Täter hatte sich auf die Findigkeit der Post verlassen und angenommen, »se würde wissen, an welche Adresse gestohlene Gemälde abzugeben seien.

Das Ziel: der Krieg

Aus den Geheimreden der Naziführer vor dem Offizierskorps

Wir schließen heute unsere Veröffentlichungen aus den Geheimreden der nationalsozialistischen Führer vor dem Offizierskorps der Wehrmacht. Jeder dieser Vorträge gipfelt in dem Bekenntnis: der oberste Zweck des Dritten Reiches ist der Krieg. Die Politik des Dritten Reiches dient der Bereitstellung des ganzen Volkes für den Krieg. Gegenüber dem Kriegszweck verschwinden alle anderen Werte! Der Vortrag des Reichsleiters Walter Buch über die Parteigerichtbarkeit der NSDAP läßt erkennen, wie kaltblütig jedes Recht und die Rechtsgleichheit vom braunen System zu Boden getreten wird. Krieg führen ist alles — mag auch die europäische Kultur zugrunde gehen!

Alles für den Krieg!

Das Ziel in Mitteleuropa

Zum Abschluß der Vorträge trug der Oberregierungsrat Dr. Walther Kayser Richtlinien für den nationalpolitischen Unterricht an den Kriegsschulen vor. Darin heißt es: »Das Reich ist die politische Lebensform des deutschen Volkes und das Werkzeug seiner geschichtlichen Selbstgestaltung. Bedeutungswandel des Reichsbegriffes im Ersten



Himmler

der Mann des inneren Kriegsschauplatzes

Reich, im Zweiten Reich und im Dritten Reich. Das nationalsozialistische Reich der reine Willensausdruck der eingeborenen deutschen Volkheit.

a) Der großdeutsche Gedanke.

Geschichtlicher Rückblick auf das Verhältnis von Volkstum und Reich im Wandel der Jahrhunderte. Das Erste Reich als über die Volkstumsgrenzen hinausreichendes Universalreich, das Zweite Reich als Verwirklichung der ideinischen Einheit und das Dritte Reich als der Anspruch auf eine einmal kommende Erfüllung des großdeutschen Gedankens. Gegenwärtige Reichsgrenzen im Vergleich mit den gegenwärtigen Volkstumsgrenzen. Die Lage der deutschen Volksgruppen jenseits der Reichsgrenzen. Der Grundsatz der Selbstbestimmung des deutschen Volkes über seine staatliche Zusammengehörigkeit und Lebensform in Mitteleuropa.

Wer Kinder hat, soll sterben!

Ministerialdirektor Dr. Gütt sprach über die nationalsozialistische Rasse- und Erbgesundheitsgesetzgebung. Er ermahnte die Offiziere, sich zum Sterben bereit zu machen:

Was ist denn letzten Endes der Sinn des Lebens? Was ist der Sinn des Lebens im Pflanzen- und Tierreich? Was ist der Sinn des menschlichen Lebens? Der Sinn des biologischen Daseins ist Fortpflanzung der Art, ist Rasseerhaltung, und so ist es auch der Sinn des menschlichen Lebens, eine Familie zu gründen und Kinder zu haben! Denn wir wissen — die Lehre vom Leben, die Biologie, beweist es uns, — daß wir letzten Endes in unseren Kindern weiterleben! Wenn also jemand mehrere Kinder hat, so darf er die Gewißheit haben, daß er damit die Erbeigenschaften, die er von seinen Vorfahren bekommen hat, fortpflanzt, daß in diesen Kindern die Erbeigenschaften der Vorfahren und Ahnen weiterleben, zwar niemals in einem Kind alles genau so wie im Vater und der Mutter, aber doch in jedem Kind ein Teil von ihnen. Wir wissen weiter, daß wir mit unserer Erbmasse nicht nur

Erbeigenschaften weitergeben, die wir selber haben, sondern auch solche unserer Vorfahren, die bei uns selber gar nicht in Erscheinung treten.

So enthält diese Erb- und Rassenpflege ein hohes ethisches Ziel, indem sie uns zum Sinn des Lebens zurückführt, zu einer natürlichen Lebensauffassung, damit uns aber auch wieder ganz anders als bisher in die Volksgemeinschaft und in das Leben des Gesamtvolkes einreihet! Wir müssen, wenn wir so weiterdenken, zu der Ueberzeugung kommen, daß wir für diese Kinder zu leben verpflichtet sind, für sie zu sorgen und zu schaffen! Diese unsere Kinder müssen weiterleben, also sind wir verpflichtet, Vaterland und Volk zu verteidigen; also müssen wir auch wieder bereit sein, wenn es sein muß, für unser Volk zu sterben! Sehen Sie, man denkt darüber noch so verschieden, oft liberalistisch und individualistisch, z. B. habe ich mich letztes mit einem Herrn über diese Frage unterhalten, der mir sagte: Wissen Sie, es ist gar nicht gut, wenn die Offiziere früh heiraten; denn wenn sie das tun, sagen sie sich: ich habe eine Frau, ich habe womöglich Kinder — dann will ich doch nicht fallen oder gar mit dem Flugzeug abstürzen und so ähnlich! — Ich stehe aber auf einem anderen Standpunkt und möchte gern, daß wir uns zu folgender Lebensauffassung durchringen: Gewiß soll ein Mensch nicht heiraten, wenn er sich noch in der ersten Berufsausbildung befindet, also nicht in den ersten Jahren, darnach aber so früh wie möglich!

Wenn jemand zahlreiche Kinder hat, so kommt es völkisch und biologisch gesehen gar nicht darauf an, daß er nun unbedingt sehr alt wird, sondern ich muß mir wieder dessen bewußt werden: Ich bin nur ein Glied in der Kette der Geschlechter, ich kann ruhig sterben, wenn ich zahlreiche Kinder habe, ich kann also auch ins Feld gehen und fallen, denn meine Familie, mein Geschlecht lebt weiter!

Allerdings muß ich auch die Gewißheit haben, daß dann die Allgemeinheit, das Volk, für meine Kinder, für meine Familie, soweit sie nicht versorgt ist, eintritt und dafür aufkommt, daß diese Kinder erzogen werden. Umgekehrt glaube ich, sollte derjenige, der nicht geheiratet hat, der keine Familie gegründet und keine Kinder hat, eigentlich besorgt und unruhig ins Feld ziehen und sich sagen: Wenn ich falle, vielleicht morgen oder übermorgen, dann sterbe ich, ohne Kinder hinterlassen zu haben, dann bin ich, dann sind mein Geist, meine Seele, alles für immer aus dem Lebensstrom meines Volkes ausgelöscht! Dann bin ich im wahrsten Sinne des Wortes — biologisch gesehen — »tot«!

So kommen wir über Erb- und Rassenpflege, über die Familienpflege wieder zu einer ganz anderen Auffassung von Heldentum, Opfermut und Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland! Gerade für unser Heer und für die Wehrmacht ist es von ungeheurer Bedeutung, daß sie sich diese Gedanken der Erb- und Rassenpflege zu eigen macht, daß es gerade unsere Offiziere als ihre Pflicht ansehen, zu heiraten, Familien zu gründen und möglichst viele Kinder zu haben! Notwendig ist aber ferner, daß ein gerechter Lastenausgleich für kinderreiche Familien geschaffen wird, daß man also die biologische Leistung entsprechend berücksichtigt. Ferner wissen wir, daß es eine Höherentwicklung des Menschen, der Familie und damit unseres Volkes nur gibt, auf dem Wege über die geeignete Gattenwahl und nur, wenn wir Familienpflege, Erb- und Rassenpflege treiben.

Damit aber kommen wir auch zu einem neuen Glauben an die Zukunft unserer eigenen Familie, unseres deutschen Volkes und Vaterlandes! Es muß wieder als Pflicht angesehen werden, dafür zu sorgen, daß unser

Volk so erbggesund und kräftig, seelisch und körperlich so gesund geboren wird, daß es im Herzen Europas auf Jahrhunderte hinaus bestehen kann. Wenn uns das gelingt, so besteht gar kein Zweifel daran, daß unser Volk nicht untergehen wird. So müssen wir also nicht nur von seiten des Staates Erb- und Rassenpflege treiben, sondern auch von seiten des Heeres diese Bestrebungen unterstützen; denn wir werden nur dann brauchbare Soldaten und Offiziere haben, wenn die Entartung aufhört, und wenn wir wieder eine Höherentwicklung unseres Volkes erreichen!

Die Tschechoslowakei als Ziel

Regierungsrat Dr. Rutke prägte in einem Vortrag über »Bevölkerungspolitische Tatsachen« die folgenden unzuverlässigen Sätze über die Tschechoslowakei:

»Die ehemalige Großmacht Frankreich befindet sich schon jetzt in diesem Zustand: Seit 1935 sind dort mehr Todesfälle als Geburten, Frankreich nimmt zahlenmäßig ab. Dabei bemüht sich Frankreich ständig, die fehlende Geburtenleistung durch Aufnahme von Menschen aus geburtenfreudigeren Ländern auszugleichen.

Frankreich ist das Land, in dem es für Europa unvorstellbare Mengen von Ausländern gibt. 1931 lebten 2.890.923 Nichtfranzosen in Frankreich. Von ihnen werden ständig zahllose in Frankreich eingebürgert, so z. B. sind zwischen dem 6. und 12. Dezember, also in einer einzigen Woche, mehr als 2700 Ausländer in Frankreich eingebürgert worden. Diese Praxis wird aber schon seit Jahren ausgeübt, und so ist es kein Wunder, daß die Zahl der Ausländer von 1931 bis 1936 auf 2.453.507 abgenommen hat, Frankreich wird ständig unterwandert. Es ist bekannt, daß auch afrikanische Menschen in Frankreich Aufnahme und gleichberechtigte Anerkennung finden. In der französischen Armee gibt es zahlreiche schwarze Unteroffiziere, die weißen Franzosen zu befehlen haben. Auch italienische Wanderarbeiter werden in Massen eingebürgert, von den deutschen Emigranten ganz abgesehen.

Es zeigt sich aber, daß die Geburtenleistung Frankreichs trotz dieser Einbürgerungen »fruchtbarer« Fremdlinge ständig abnimmt. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Entweder gehen auch die eingebürgerten Fremdlinge rasch zur Geburtenbeschränkung über, oder aber die echten Franzosen überlassen den Geburtenreichtum von Jahr zu Jahr mehr ganz den eingebürgerten Neufranzosen. Damit würde sich aber in wenigen Menschenaltern ein völliger Wandel in der rassischen Substanz des französischen Volkes vollziehen: das französische Kulturvolk von gestern stirbt und macht einer in seiner inneren Beschaffenheit völlig unkontrollier-



Hess

der nach der Weltherrschaft strebt

baren neuen »französischen Bevölkerung« Platz.

Ein anderes Beispiel für die bevölkerungspolitische Lage an Deutschlands Grenzen bietet die Tschechoslowakei. Sie verfügt immerhin noch über eine Geburtenziffer von 17,9 v. T., die aber ganz deutlich alljährlich absinkt. Untersuchungen tschechischer Bevölkerungspolitik haben aber ergeben, daß an diesem Absinken in erster und hauptsächlichster Linie die deutsche Minderheit sowie die tschechische Bevölkerung beteiligt ist. Die Tschechoslowakei enthält bekanntlich kein einheitliches Volk, sondern stellt eine Vereinigung mehrerer Völker dar: Tschechen, Deutsche und Slowaken (von anderen Minderheiten abgesehen). Die Geburtenziffer des Ostens, also der slowakischen Bevölkerung, liegt noch immer weit über 20 v. T., die der Tschechen und der Deutschen ist bis auf 13 v. T. gesunken, mit anderen Worten: die deutsche und die tschechische Bevölkerung stirbt aus, an ihre Stelle tritt die slowakische Bevölkerung.

Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Tatsache der Sowjetisierung der tschechoslowakischen Armee eine ganz besondere Bedeutung: Auch in der Tschechoslowakei bereitet sich eine völlige Umwandlung eines Volkes in ein anderes vor. Nicht mehr lange, und die Tschechen müssen auch die politische Oberleitung des Staates an die Slowaken abgeben. Der Kommunismus ist aber in den slowakischen Gebieten besonders stark vertreten.

Das tschechische Volk ist ein sterbendes Volk. Ein sterbendes Volk aber dehnt sich niemals aus, ist in keiner Weise veranlaßt, eroberungslustig über seine Grenze zu blicken. Wenn trotzdem die tschechische Regierung entlang der deutschen Grenze militärische Flugplätze mit Unterstützung der russischen Regierung einrichtet, so steht dahinter keinerlei bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Das tschechische Volk ist kein Volk ohne Raum! Sondern dahinter steht einzig und allein der Befehl Moskaus!

Die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands ist diese: Deutschland ist das einzige bevölkerungspolitische Bollwerk des europäischen Nordens. Mit Polen und Italien zusammen ist Deutschland das bevölkerungspolitische Bollwerk Europas gegen den bolschewistischen Osten. Dabei stehen Deutschland und Polen an der gefährdetsten Stellung: Polen als unmittelbares Grenzland gegen Osten, Deutschland als das Herz Europas.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen die bevölkerungspolitische Lage des Deutschen Reiches inmitten von Europa plastisch darzustellen. Der Nationalsozialismus begnügt sich nun nicht damit, über die bevölkerungspolitische Lage wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben und in langatmigen



Rosenberg

der Feind der europäischen Kultur

Sitzungen über diese oder jene Lösung der für uns so überaus schwierigen bevölkerungspolitischen Lage zu verhandeln, vielmehr ist der Nationalsozialismus dank seiner soldatischen Grundhaltung entschlossen, mit aller Entschiedenheit für eine Besserung der bevölkerungspolitischen Lage einzutreten. Die nationalsozialistische Wehrwissenschaft hat, wie das im »Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften« geschehen ist, ganz bewußt den Begriff der Wehrkraft herausgestellt.

Die lebendige Wehrkraft ist verkörpert im Menschen als dem Träger der Abwehr: die materielle Wehrkraft kommt in den Wehrmitteln, die räumliche Wehrkraft in der Gestaltung des Wehrraumes zum Ausdruck. Hauptquellen der Wehrkraft sind demnach: das kriegerische und soldatische Erbgut eines Volkes, seine rassenmäßige Kraft, sein Geburtenüberschuß, gesunde Lebensbedingungen, körperliche Tüchtigkeit der Jugend usw.

Wir alle wissen aus eigener bitterer Lebenserfahrung, daß der Weltkrieg 1914—18 u. a. auch deshalb einen so unglücklichen

Ausgang genommen hat, weil es die damalige politische Leitung verabsäumt hat, ein klares Ziel dem deutschen Volk in jenen schweren Jahren stets vor Augen zu halten. Wir werden, bevölkerungspolitisch gesehen, nur dann siegen, wenn wir dem deutschen Volke und damit jeder einzelnen Sippe und Familie und jedem einzelnen Volksgenossen zu allen Zeiten stets ein bestimmtes, fest umrissenes, klares Ziel vor Augen halten.

Der Vorsprung der Kriegsvorbereitung

In einem Vortrag des Obergabstufers Stellrecht über die Wehrerziehung der deutschen Jugend finden sich folgende Sätze:

»Die ganze Wehrerziehung muß so als ein reibungslos durchlaufender Aufbau des Lebens gesehen werden, der gar nichts anderem als den Lebensgesetzen folgt und der sowohl von der einen wie von der anderen Organisation getragen wird, ohne daß eine Stoßstelle entsteht. Das Leben selbst kennt keine sprunghaften grundsätzlichen Verände-

rungen von einem Tage zum anderen. Man ist nicht an einem Tage noch Junge und an dem anderen schon Mann, sondern jedes Alter hat seine erziehungs- und entwicklungsmäßige Bedeutung, die erkannt und genützt sein will.

Wenn diese Gesetze beachtet werden, dann wird man in einigen Jahrzehnten geradezu ungläubig vor den Leistungen stehen, die durch die Ausbildung der körperlichen Fähigkeiten und des technischen Könnens erreicht werden und ebenso vor der Höhe der ideellen Bereitschaft, die der deutsche Soldat in sich trägt.

Die Erkenntnis der Entwicklungsgesetze wird und muß einen kaum glaublichen Vorsprung vor den Leistungen der anderen Nationen geben, besonders in der heutigen Zeit, die vom Impuls der nationalen Erhebung getragen wird.

Es ist gar keine Frage, daß auch durch eine mehrjährige militärische Ausbildungszeit eine andere Nation das niemals mehr einholen kann, was entwicklungsmäßig versäumt wurde und was bei uns rechtzeitig erkannt und genützt worden ist.

Die Rechtslehre der NSDAP

Reichsleiter Buch über die braune Parteigerichtbarkeit

Der Tank — ein Gedanke Gottes

Am eindringlichsten haben wir vom Führer gelernt, daß alles Geschehen in der Welt sich nach ganz bestimmten Naturgesetzen abspielt, von denen keine Erscheinung ausgenommen ist. Eines dieser Naturgesetze besagt, daß jeder Körper solange gesund ist, als es ihm gelingt, schädliche Stoffe, die in ihm entstanden oder von außen in ihn eingedrungen sind, entweder aufzusaugen und zu verarbeiten oder sie auszuscheiden. Dies gilt für den Einzelkörper etwa des Menschen in der gleichen Weise wie für den Gemeinschaftskörper. Es gilt für den Staats- und Volkskörper ebenso wie für den Körper des Offizierskorps oder der NSDAP. In den menschlichen Gemeinschaftskörpern sind es die Gerichte, die die Aufgabe haben, jenen Ausscheidungsprozeß durchzuführen, wenn es anderen Organen nicht möglich geworden ist, ungebärdige Kräfte fest in die Gemeinschaft einzugliedern.

Das Bild der NSDAP vor zehn Jahren wäre unvollständig, wenn ich nicht der vielen Frauen gedächte, die mit gläubigem Herzen, ungehemmt von einem kritischen Verstand, erfüllten, daß der Führer von einem göttigen Gott dem deutschen Volke gesandt sei, um ihm Wege zu weisen, die bis dahin keiner gesehen hatte. Wir alten Nationalsozialisten, die wir das unsagbar große Glück hatten, schon an der Wiege der Bewegung zu stehen und die wir den Führer schon über ein Jahrzehnt auf seinem Weg in nächster Nähe begleiten durften, wir wissen genau, daß ohne die tiefe Glaubenskraft dieser Frauen der Führer, die Bewegung und das deutsche Volk nicht den

30. Januar 1933 erlebt hätten. Es gehört das zu den geistigen und seelischen Unwägbarkeiten, die letzten Endes doch der Ursprung von allem Vorstellbaren sind. Denn ewig wahr bleibt das Wort: Am Anfang war (o logos), nicht das Wort, sondern der Gedanke.

Es gibt nichts Vorstellbares oder für unsere Sinne Wahrnehmbares, das nicht zuerst Gedanke gewesen wäre, Gedanke Gottes oder seines Geschöpfes, gleichviel sei es eine Pflanze oder ein Tier, sei es ein Fingerring oder ein Tank, sei es eine U-Boot-Flottille oder das Dritte Reich.

Mensch ist nicht gleich Mensch

Ein anderes muß hier genannt werden, was der Führer dem deutschen Volk vermittelt hat, etwas, was dem Offizier durch seinen Beruf als selbstverständlich zu eigen wurde, was hingegen dem deutschen Volk insgesamt fremd geblieben war. Ich nenne es die Schau von der Gemeinschaft her. Für den durch die jahrelange Schule der aktiven Dienstzeit gegangenen Offizier waren Ueberlegungen wie die folgenden leichter verständlich. Die Truppe ist so gut wie ihr Offizierskorps. Deutsches Recht kann nur sein, was dem deutschen Volke dient. Demjenigen, der der Schule des Heeres ermangelte, waren solche Gedanken ferngeblieben. Er konnte eher dem Wahn verfallen, es gebe ein allgemein gültiges gleiches Recht auf dieser Welt, das allen Menschen gemeinsam zum Segen gereichen müsse. Gewiß gab es aufrichtige Prediger der Humanität, die solchen Aberwitz glaubten wirklich ins Leben übersetzen zu können. Uns Soldaten konnten solche Irrlehren nicht anfechten.

Wer jahrelang Rekruten ausgebildet hat, der weiß, daß es unmöglich ist, auch die aus-

gesuchteste Mannschaft durch das vollendetste Lehrpersonal zu einer vollkommen gleichen Leistung zu bringen. Auch der schönste Präsentiergriff einer Kompanie, bei dem jedem das Herz im Leibe lachen muß, wird, mit der Zeilupe aufgenommen, sehr erhebliche Verschiedenheiten aufzuweisen haben. Oder deutlicher wird das dem Soldaten bei der Schießausbildung des einzelnen Schützen. Wo sollte es die beiden Schützen geben, die wirklich einen vollkommen gleichen Anschlag hätten? Die beiden gibt es ebenso wenig, als jemals schon aus einem Mutterschoß vollkommen gleiche Zwillinge geboren worden wären. Es gibt nicht zwei Dinge auf der Welt, die völlig gleich wären. Die Natur will das nicht, das Leben verbietet es. Wo Leben wirkt, herrscht Verschiedenheit. Die Spannung zwischen den verschieden gerichteten Kräften macht das Leben aus. Wo die Spannung aufgehört, erlischt das Leben. Dann tritt der Tod, der große Gleichmacher, in seine Rechte.

Aus solchen Betrachtungen kommt der Nationalsozialist zur Anschauung des Lebens.

Warum der Führer nicht heiratet

So ergaben sich vor allem während der Kampffahre, während der ich beim Führer in die Schule ging, oft Stunden, in denen ich den Führer gerade in seiner schlichten menschlichen Größe sehen durfte, wie ihn vielleicht kein anderer sehen konnte. Es war nicht selten ein heißes Ringen, wenn ich mich genötigt sah, ihm Menschen, die ihm nahestanden, als seines Vertrauens unwürdig zu schildern, ihn davon zu überzeugen, daß er seine Dankbarkeit einem Nichtswürdigen bezeige, und daß es keineswegs ein Treubruch von seiner Seite sei, wenn er diese Schädlinge ver-

banne. Denn das Wort des großen Feldmarschalls »Die Treue ist das Mark der Ehre kann in keinem Deutschen ein herrlicheres Gefühl gefunden haben als in der Gestalt des Führers.

Jene Stunden gaben mir auch die Antwort auf die Frage: Warum muß es gerade Adolf Hitler sein, der vor all den Männern, die nach dem Zusammenbruch um die Führung des Volkes rangen, schließlich den Sieg errang? Ich glaube, daß immer derjenige der Stärkste ist und sein wird, der nichts für sich will, sondern alles für andere. Ich weiß, daß der Führer im Jahre 1924 nach der Haftentlassung auf Grund seiner technischen Begabung ein sehr, sehr angenehmes Privatleben hätte beginnen können. Auch die verlockendsten Angebote konnten ihn nicht von dem Gedanken abbringen: Mein Volk. Ihm zu Liebe verzichtete er auf alles. Er, der der ritterlichste aller mir bekannten Männer ist, verzichtet auf die Ehe. Er, der Kinder liebt wie keiner, verzichtet auf die eigene Familie... Im wahrsten Sinne des Wortes verströmt der Führer sein ganzes Ich für sein Volk. Seine Person spielt für ihn nur insofern eine Rolle, als er heute gottlob weiß, daß er sich für dieses Volk gesund und arbeitskräftig erhalten muß. Das, was dazu notwendig ist, ist das einzige, was er sich selber gönnt. Es gibt ganz sicher in Deutschland, es gibt aber wohl auch in der ganzen Welt keinen Menschen, der so ausschließlich für andere lebt wie der Führer. Das ist es, was ihm die ungeheure Macht der Persönlichkeit verleiht, die heute schon unseren ganzen Erdball überstrahlt.

Es ist ein unerhört schöner Gedanke, daß dieser Mann aus deutschem Schoß geboren wurde, und es ist darum wirklich des Schweißes der Edlen wert, zu bedenken, wie dieses Volk, das solche herrliche Frucht tragen darf, gesund und stark erhalten werden kann. Das Volk des 9. November 1918, das wir während vier Jahre in Feindesland als ein großes Ganzes unübertroffene Heldentaten vollbringen sahen, war in der Heimat nicht nur in Stämme getrennt geblieben, es war sogar zu jener Zeit bis zum Kern aufgespalten in Klassen und Stände, die sich blutig befiedelten. Auch den Klassenkampfgedanken hatte die frühere Volkführung nicht auszurotten vermocht. Der einzige Teil der Führung, der gut aufgebaut war und seine Pflicht mit letzter Hingabe erfüllte, war die Armee und Marine. Aber ihre Schule dauerte zu kurz und erfaßte zu wenige deutsche Menschen. So konnte es geschehen, daß die Armee die Schlachten gewann und das Volk den Krieg verlor.

Juden und Freimaurer

Daß der übrige Teil der Volkführung versagen mußte, leuchtet sofort ein, wenn wir uns vergegenwärtigen, durch welche Schulen die, sagen wir einmal zivilen Führer des Volkes gingen. Es waren das die Hochschulen und Universitäten. An diesen Erziehungsanstalten lehrten Professoren, von denen über 80 Prozent entweder selbst jüdenblütig oder mit Juden versippt waren. Das ist die er-

Menschen ohne Paß

Wieso läufst du noch auf der Welt umher? Du hast ja kein Papierchen, Unglückssohn. Du bist gestrichen. Spukst nur als Fiktion. Wenn du das ganze begriffest, lebst du nicht mehr.

Wie kamst du denn in diesen Zustand, Mann? Du hast, sagst du, in deinem Land versucht den Geist zu bannen, dem die Welt heut flucht, der Barbarei zu wehren, eh sie Macht gewann.

Daß du's versuchtest, nahm die Bestie krumm, und deshalb bist du eben ohne Paß. Du bist nicht vorbestraft. Was hilft uns das? Tatsache ist, du treibst dich hier herum.

Arbeiten darfst du nicht, sonst geht dir's schlecht.

Man weist dich aus. Und was wird dann aus dir?

Zum Reisen fehlt das Personalpapier, zum Bleiben fehlt dir Wohnung, Geld und Recht.

Schämst du dich nicht? Dem Meldeamt wird heiß,

klopfst du auch nur bescheiden an die Tür. Die Menschenrechte? oh! Wir sind dafür.

Doch Menschenrecht in Grenzen — und mit Grenzanzeig.

Mohammed gegen Marx

Wenn sich die Neger Innerafrikas fanatische Parolen gegen die Kantische Philosophie zutrommeln oder wenn sie gegen Einsteins Relativitätstheorie protestieren würden — wer könnte die Grotteske fassen? Aber so etwas ähnliches gibt es: in marokkanischer Wildnis schäumen die Eingeborenen wider Karl Marx. Hitlerdeutsche Blätter drucken nach, was ein norwegischer Franco-Legionär daheim über diese Agitation berichtet:

»In allen spanisch-marokkanischen Städten, in den entlegendsten Landdörfern und Gebirgsorten predigen die Scherifs »den Heiligen Krieg« gegen die ungläubigen roten Marxisten. Sie lehnen sich über die hohen, weißen Türme der Moscheen und verfluchen den Teufel Marx, der den Menschen den Glauben an Gott rauben will. Und sie reden nicht vorgebens, Herab von den Gebirgen zieht ein gewaltiger Strom von Krieger: junge, dreizehnjährige Burschen und weißhaarige, langbärtige Krieger aus den letzten Kämpfen Abd-el-Krims —; ein Volk zieht aus, um für Allah zu kämpfen.«

Ja, die dogmatischen Krieger Allahs haben ob des Hasses gegen Marx sogar den Koran vergessen, der ihnen gebietet, die »Christenbunde« zu hassen:

»Eine glühende, phantastische Heerschar, ein Haufen, der den Kampf liebt, Soldaten, die ihrem Schicksal danken, wenn sie in den Schützengraben vor Madrid von den Granaten der Valenciabolschewisten zerrissen werden, daß sie ihr Blut für den einzigen Gott opfern dürfen — für Allah und seinen Propheten Mohammed — und auch für seinen weniger bedeutenden Sprecher: Christus.«

Die phanatischsten Mohammedaner für Christus, der plötzlich ein Sprecher für Allah und Mohammed ist — so wird in Deutschland das Volk verdummt, um diese widernatürliche, gemeingefährliche Bundesgenossenschaft schmackhaft zu machen. Man erfährt aus den deutschen Blättern nicht, ob der norwegische Franco-Legionär darüber zu berichten weiß, daß nach Ausbruch der reaktionären Offiziersrevolte maurische Scheichs wegen ihrer ablehnenden Haltung von den Rebellen erschossen wurden und daß die marokkanische Opposition wider Franco teils mit blutigen Terror, teils mit Bestechung unterdrückt wurde. Immerhin gibt der Bericht einen Begriff davon, mit welcher grotesker Verlogenheit farbige Völker gegen europäische Demokratien aufgewiegelt werden. Das scheint selbst manchen hitlerdeutschen Blättern zu dumm zu sein, denn die »Dresdner Nachrichten« (deren Nummer vom 9. 10. wir das Zitat entnehmen), überschreiben den Bericht ironisch: »Für Allah und Mohammed mit Franco gegen Teufel Marx... Da lacht jeder Leser.

Abgewertete Liebe

An den braunen Kulturparadeten kann man von Hitlers Festrednern hören, wie energisch der »liberalistische Unrat« beseitigt wurde. Es gibt keine schlüpfrige Unkunst mehr, die Zeit der französischen Ehebruchschwänke ist vorbei, die Liebe wird gereinigt und erneuert serviert. Nur der Alltag läßt seiner nicht spotten. Die Kabarettstunden der deutschen Radios kommen nicht ohne Zoterien aus, in der Presse müssen schwüle

Filme gelobt werden, die das abstoßende »süße Laster« zeigen (zur Abschreckung selbstverständlich), und ab und zu verirrt sich in die Presse eine resignierte Klage über die steigende Banalisierung der Liebe im Schwank, in der Operette, im Film. Die Besprechung des neudeutschen Films »Die Wolgaschiffer« beginnt in der DAZ (10.9.):

»Einem besorgten Herzen sei ein ernstes Wort gestattet: Ein Protest gegen die Abwertung der Liebe, wie sie (mit wenigen beglückenden Ausnahmen) systematisch im Film erfolgt. Denn die Liebe droht diese Ballespekulanten auf der Leinwand immer mehr an Kurzwert zu verlieren. Wenn das so weiter geht, muß Amor Bankrott anmelden.«

Dann folgt die Schilderung einer denkbar kitschigen Handlung mit ewig angedungen Wolgaschiffen, verlogener Wolgaromantik und »Ehebruch im Blittempo«, worauf der Stoßseufzer steigt:

»Ja, meine Herren, man sollte diese Unmacht, die Liebe, nicht ständig bagatellisieren und entwerten. Nachdem die Dichter aller Zeiten und Völker nicht müde geworden sind, sie mit ihren reichsten und reifsten Gefühlen zu veredeln, sorgen viele von ihnen auf der Leinwand für eine wachsende Entwertung, die zu einer seelischen Pleite führen kann.«

In derselben DAZ wendet sich ein Artikel gegen die trivialen Schlagertexte deutscher Filmoperetten, gegen das »traurig-süße Geschlecker«, das leichtsinnige »Heiße-Hoppe«, die konventionelle Gelstlosigkeit:

»Liebe als Spiel von feinsinnigen Schmetterlingen — warum nicht; aber dann auch mit der Grazie dieser Tierchen. Liebe als matter of fact — warum nicht; aber dann auch mit Hau und Stich und

schreckende Zahl, die uns den Schlüssel gibt für die ganz und gar volksfremde Erziehung der Führer dieses Volkes.

Geradezu erschütternd ist es, der Frage nachzugehen, wie der Jude sich seit der französischen Revolution und der damit zusammenhängenden Judenemanzipation in den Körper des deutschen Volkes eingeschlichen und darin zu maßgeblicher Geltung gebracht hat. Mit teuflischer Gerissenheit hat er es verstanden, die lebenswichtigen Stellen unter seinen Einfluß zu bringen, so vor allem die Schulung der künftigen Volkführer. Ein Beispiel für viele: Der allbekannte große Geschichtslehrer an der Universität Gießen, Mommsen, schrieb als junger Gelehrter seine römische Geschichte. In der ersten Auflage dieses Werkes steht der Satz: »Schon im Altertum zeigte sich das Judentum überall als Ferment der nationalen Dekomposition«. Dieser Satz des jungen, begabten Gelehrten genügte, um das Judentum auf den Plan zu rufen und seine Berufung als Professor zu hinterziehen. Diese wurde erst möglich, nachdem in der zweiten Auflage des Werkes der beanstandete Satz gestrichen war.

Standesdünkel und Klassenhaß, die unser Volk schier zum Erliegen brachten, sind mit meisterlicher Gewandtheit vom Juden gezüchtet worden. Der Jude bediente sich dazu nicht nur seiner Rassegenossen, sondern auch der ihm willfährig gewordenen Deutschen. Für sie hat er sich noch eine andere Einrichtung zunutze gemacht, die ursprünglich aus deutschem Wesen aufgewachsen, von ihm für seine Zwecke umgebogen wurde, die Freimaurerei.

Die Rechtsungleichheit

Diese Anschauung führt mich weiter zu den allgemeinen Fragen des Rechts. Neben dem deutschen Volke leben auf Erden andere, alle in dem Willen, ihres Volkes Wesen und Art zu stärken und durchzusetzen. Ist dieser Wille erlahmt, so ist das Volk nicht mehr lebensfähig. Im deutschen Volke ist dieser Wille durch das Wirken des Führers aufs neue zu starker Blüte gekommen. Wenn ich an die Spitze des deutschen Rechtes die Forderung stelle, daß es alles das anerkennen muß, was dem deutschen Volke dient, so komme ich zu der Einsicht, daß im Gegensatz zu der deutschen Rechtsart: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, das römische Wort: quod licet Jovi, non licet bovi das richtige ist. Es ist nicht so, daß das, was dem einen gestattet werden kann, auch der andere tun darf. Wenn z. B. dem SA-Mann, der betrunken über die Straße torkelt, erst im Wiederholungsfalle aus dem Verhalten schlimme Folgen entstehen werden, so müßte ein solcher Vorgang für den obersten Richter der Partei sofort verhängnisvoll werden. Auf der anderen Seite müssen einem Manne, der sich um die Bewegung oder das Volk schon große Verdienste erworben hat, und der darum einen wichtigen Platz in der Gemeinschaft einnimmt, unter Umständen Dinge nachgesehen werden, die der Allgemeinheit im Hinblick auf die Erhaltung der Art nicht zugebilligt werden können.

ohne Bange vor »Unmoralität«. Liebe als Leidenschaft — warum nicht; aber nicht immer mit dem gleichen Vokabular. Liebe als Rausch — warum nicht; aber dann auch mit allen Konsequenzen. Beliebige so fortzusetzen.

Das heißt von den Vergnügungsdichtern des Dritten Reiches ein bißchen viel zu verlangen. Die Behandlung der Liebe hängt von der Gesamtkultur eines Volkes ab. Wo jedoch ein Streicher regieren darf, wo das Verhältnis der Geschlechter zueinander plump als Brut- und Vierkinder-Angelegenheit behandelt wird, wo Rasseämter die Fortpflanzung dirigieren und profanieren, da kann man weder erotische Grazie, noch die Kraft besessener Leidenschaft fordern. Vom Dornbusch soll man weder Feigen noch Feigenblatt erhoffen.

Begeisterung — fahrplanmäßig!

Wie der deutsche Rundfunk »Höhepunkte des völkischen Lebens« preiswert besorgt.

Begeisterung ist angeblich keine Pökelware. Es gilt das freilich nicht für Diktaturen und »Führerstaaten«. Sie dürfen mit Ausbrüchen des Enthusiasmus und der Ekstase — denn dafür hat man eben sein Propagandaministerium — ungefähr so verfahren, wie der Metzgermeister mit den verschiedenen Sorten seines Aufschnitts. Man kann das richtig und exakt kalkulieren. Man kann mit konkreten Ziffern und Preistabellen aufwarten. Man kann addieren, wo es fehlt, und subtrahieren oder gar dividieren, wo der Sinn für Ökonomie das für angebracht hält. Bei den Diktaturen geht auch das mit der »Liebe des Volkes«, das mit dem »Deutschland er-

„Sind wir ein Volk von Denunzianten?“

Eine braune Dichterprominenz flüchtet in die Öffentlichkeit — Hundertfünfzigprozentige Protestler wühlen im Bunde mit der Komintern gegen das Dritte Reich — Bekenntnisse des neuen Erbadels

Jeden Morgen muß sich Heinz Steguweit, braune Dichterprominenz und Feuilletonredakteur am »Westdeutschen Beobachter« heftig ärgern. Statt daß ihn seine Leser loben und ihm die Stirne mit Rosen bekränzen, schicken sie ihm Briefe, worin sie mäkeln und kriteln und zu nationalsozialistischen Aktionen gegen Ketzer oder Unwürdige aufordern. Steguweit hat sich, wie er in seinem Blatte bekennt, bereits eine umfangreiche Kollektion von »Denunzianten und Spaltplätzen« eingerichtet. Aber statt seinen Sammelbriefe für sich zu behalten, unterbreitet er fluchtartig der Öffentlichkeit alle Details, die einen tiefen in die Seelenfalten unzähliger Pgs ermöglichen.

»Sind wir ein Volk von Denunzianten?« — so fragt er erbittert. Da stellen sie sich brieflich vor, die Herrschaften mit »hundertfünfzigprozentiger Staatsfeindlichkeit«. Da kommen sie an, augenrollend, kopfschüttelnd, anonym natürlich oder unter falschem Namen, aber alle mit der Saat des Mißtrauens in der Schürze, diese »üblichen Schleichdiebe!« Und was haben sie zu melden?

Da fragt einer, warum man denn heute den Alten Fritz so lobe. Ob man denn nicht wisse, daß er deutsches Wesen verachtet und fast immer nur französisch geschrieben habe. Dieser Ohrenbläser gehe, so donnert Steguweit, offensichtlich auf eine heimtückische »Ueberzeugungsspaltung« aus.

Ein anderer wendet sich dagegen, daß in einem weitanschaulich maßgebenden Buche Goethe zitiert worden sei. Dieser Goethe, dieser Pazifist und Weltbürger — gehöre sich so etwas? Wieder einer habe Schiller angeklagt, anarchistische Thesen an die Pforten der Zeit genagelt zu haben, Steguweit schäumt. Was solle »Europa« von uns denken? Wir ließen uns durch »Zwietracht von innen« unsere Großen nicht madig machen von »Mänaden- und Klatschbasentum ohne die geringste innere Ehrlichkeit«.

Dann aber bringt Steguweit Beispiele aus der modernen Kunst. Wo heute von Malern oder Dichtern die Rede sei — da fänden sich sofort auch Spaltplätze, die sie als Mitschuldige an der entarteten Kunst denunzierten oder sie früherer deutschfeindlicher oder gar nazigegnerischer Natur bezichtigten.

Diese schmerzhaften Ueberlegungen führen zu der weiteren Einsicht, daß das Recht, wie wir es sehen müssen, eine ungeheuer grausame Angelegenheit sein kann, und es ist eine unerhört schwere Aufgabe, Männer zu finden, die sich von innen getrieben berufen fühlen, wirkliches Recht zu suchen, wie es im Sinne des Ganzen gesetzt werden muß.

Steguweit stellt geradezu eine Kabinetsfrage: »Geht es dem hundertprozentigen Protestler um die Abschließung des Künstlers? Niemals! Es geht ihm nur und einzig darum, die Kräftephalanx des Dritten Reiches zu schwächen. Und das Schönste: Abwehrbriefe an die Zuschriftler kommen mit dem Postvermerk zurück, daß der Adressat unbekannt sei. Entsetzt fragt der braune Steguweit:

»Siehe! Lassen solche Erlebnisse nicht den unheimlichen Schluß zu, daß möglicherweise viele solcher Denunzianten überhaupt keine positiven Interessen haben, vielmehr nur Uneinigkeit säen und die heute staatsfördernden Kräfte unter dem Mantel der Staatsfreundschaft vernichten wollen? Anders: Wir sollen uns gegenseitig auffressen!«

An diesen düsteren Vermutungen dürfte viel Richtiges sein. Es hat sich bedauerlicherweise herausgestellt, daß die von der Reichsschrifttumskammer festgesetzten Richtlinien über »Bewährungsfrist« für Künstler nicht mehr für die Praxis genügen. Steguweit setzt deshalb neue auf:

1. Wer Anno 1932 noch mit Hetzartikeln und marxistischen Gedichten gegen den Führer tobte, der hat heute nicht mehr das Recht, sich zu spreizen und zu blähen.
2. Wer aber in den Jahren vor 1933 noch »rechtzeitig« wach wurde, belächelt und ausgepiffen von den Horden art- und wesensfeindlicher Dekadenz, denen muß das Dritte Reich auf den Weg zur Vollendung verhelten.

Man sieht, daß die schöpferische Auslese weniger eine Frage des Geistes als eine des Datums ist. Und wie wird aufgepaßt, daß sich nicht immer noch »Schleichdiebe« über die Jahreshürden schmuggeln! Hin und wieder wird einer, wie Steguweit feststellt, hinter gewissen Verlagskulissen entdeckt und an Ort und Stelle für immer unschädlich gemacht.

Woher aber kommen jene Denunzianten im Mantel der Staatsfreundschaft? Auch hierin zeigt Steguweit eine rühmensewerte Findigkeit. Es sind, wie er schlagend »beweist«, die geheimen Sendboten des Bolschewismus mitten ins nationalsozialistische Lager hinein, ausgesandt vom Komintern-Kongreß, der bekannt habe, daß man das nationalsozialistische Deutschland nur von innen her schwächen und vernichten könne — mit dem Ziel gemeiner Zellenbildung in den Gliedern der Partei!

Damit ist Steguweit geschickt in Deckung gegangen. Er weiß als »alter Kämpfer« vor 1933, genau wie viele andere, daß das Denunziantentum der natürliche Trabant der politischen und der geistigen Diktatur ist. Wenn keiner mehr offen seine Meinung sagen darf, wenn jeder in jedem einen Angeber

wittert, und einer aus Gründen des Selbstschutzes gesinnungstreuer erscheinen möchte als der andere, dann begeben sich Unzählige auf den Fluchtweg der anonymen Briefe, die tagtäglich in jeder Amtsstube und in jeder Redaktionsstube des Dritten Reiches in Massen wider prominente Volksgenossen Zeugnis ablegen wollen.

Denn seit Hitler ist, wie der preisgekrönte Alfred Rosenberg in Nürnberg unter jubelnder Zustimmung verkündete, das deutsche Volk nicht mehr erbündig, sondern endlich erbädig geworden. H.

Aufgearteter Honig

Rassebienen unterstehen den Nürnberger Gesetzen.

Die »Zittauer Morgenzeitung« Nr. 196 meldet unter der Ueberschrift »Mehr Honig durch Rassebienen«:

»Von der Landesfachgruppe Imker wurden in Sachsen Belegstellen für Rassebienen eröffnet und in Betrieb genommen. Für Westsachsen ist bereits von der Reichsfachgruppe Imker die Rasse 47 bestimmt worden, und für Ostsachsen wird sie von den Imkern ebenfalls angestrebt. Innerhalb des Kreises Dresden wurden in Grillenburg, Heidemühle und Friedewald drei Belegstellen für Rassebienen neu eröffnet. Mehr als 500 Bienenköniginnen, verschult in kleine Bienenvölkchen, harren hier der Reinbefeuchtung. Durch diese Maßnahme wird eine erfolgreiche Besserung in der Erzeugung von Honig und Wachs eintreten, die im Rahmen der Erzeugungsschlacht unbedingt erforderlich ist.«

Sollte die reinbefeuchtete, verschulte Königin wider Erwarten die Blüten der Judenkirche umschwärmen oder in anderer Weise ihre 47. Rassenschreie vergessen, müßte leider zur Sterilisation geschritten werden.

»Der Hauch der Geschichte«

Dr. Gustav Eberlein schreibt der deutschen Presse aus Rom:

»Wann kommt der Führer? Das war die erste Frage, die mir bei der Rückreise aus Deutschland an der Grenze entgegenzischerte...«

Nach alledem, was Italien mit seinem Duce in Deutschland erlebt hat, geht sein Sinn und Trachten begrifflicherweise auf eine ebenbürtige Revanche aus. Ein deutscher Staatsmann wird einen Triumphzug in Rom erleben, wie kein fremder Herrscher vor ihm. Genau zweitausend Jahre nach der Geburt des Augustus. Wer könnte sich dem großen Hauch der Geschichte entziehen?«

Wer könnte es? Genau 1900 Jahre nach der Ermordung des grausamen und despotischen Kaisers Tiberius durch den Präfekten seiner Prätorianer?

wache!« in seinen verschiedensten Stadien absolut fahrplanmäßig zu...»

Einen guten Einblick in diese sozusagen seelischen Betriebsgeheimnisse einer modernen Diktatur gewährt — in der letzten Nummer der Stuttgarter Zeitschrift »Die Literatur« — eine Reportage, die dem Plattenarchiv des Deutschen Rundfunks, wie es die Hitlerei hat einrichten lassen, gewidmet ist. Da ist jetzt das »Schallarchiv« — — —

»Hier werden die Schallplatten aufbewahrt, die von den wichtigsten Sendungen des Rundfunks aufgenommen werden. Das sind die großen politischen Kundgebungen, die Höhepunkte des völkischen Lebens...«

Dieses Archiv mit all seinen retrospektiven »Höhepunkten des völkischen Lebens« hat aber auch seinen eigenen Katalog. Wiederum nun müssen wir uns auf unseren Stuttgarter Reporter verlassen, um dessen Mysterien ganz zu begreifen oder doch in uns zu verarbeiten. Nämlich:

»Hier sind nicht nur die Lagernummern und der Ursprungsender angegeben, sondern auch eine stichwortartige Inhaltsangabe ist vorhanden, alle Mitwirkenden sind genannt und die Zeit des Ablaufes ist nach Sekunden festgehalten.«

Und nun erst folgt die Hauptsache — — — : »Da sieht so eine Kundgebung etwa so aus: Marsch 4 Minuten 10 Sekunden
Kommandoruf 10 Sekunden
Leerlauf 20 Sekunden
Ouvertüre zum Fliegenden Holländer 9 Minuten

Beifall und Heilrufe 15 Sekunden
Leerlauf und Schlußbeifall 40 Sekunden
Begrüßungsworte 2 Minuten 35 Sekunden
Beifall 15 Sekunden
Ansprache 20 Minuten 40 Sekunden
Beifall 50 Sekunden«

Die »Führerstaaten« haben es bekanntlich in erster Linie mit der Ordnung zu tun. Hier herrscht Ordnung! Das kann man doch wohl so sagen! Ein freilich recht ominöser und bedenklicher Begriff hat sich in all diese Pferdemonsterung der staatlich nicht nur dekretierten, sondern auch mit der Stoppuhr kontrollierten und regulierten Hochstimmung fataler Weise eingeschlichen: das ist der vom Leerlauf zwischen Ouvertüren und Heilrufen! Könnten »marxistische Untermenschen« nicht etwa auf den abgründigen Gedanken kommen, daß eben die ganze komplette Hitlerei ein einziger riesiger Leerlauf ist — nur freilich, daß diesen Leerlauf einmal das arme Volk, das solche »Höhepunkte völkischen Lebens« zu präsentieren hat, wird bar gegen bar bezahlen müssen — ?!

»Deutsch sein heißt wahr sein!«

Auf der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Gefängniskunde in München sagte Dr. Frank zu den höchsten Beamten des deutschen Strafvollzugs:

»Als ein Ergebnis der Erfahrungen der letzten vier Jahre möchte ich als ersten Grundsatz herausstellen: die Strafe kennt der nationalsozialistische Staat nur als Folge des Richterspruches. Wir treten damit der Meinung des Auslandes schärfstens entgegen, daß das Dritte Reich außerhalb der richterlichen Zuständigkeit Strafvollmachten erteilt hätte an nicht unmittelbarer Rechtswelt angehörende Faktoren.«

Die nicht der Rechtswelt angehörenden Faktoren in den Konzentrationslagern strafen nicht — sie »erziehen« nur. Zwar ist es oft eine Erziehung mit tödlichem Aus-

gang, aber das erhöht nur das — von Pp. Frank lobend erwähnte — »Rechtssicherheitsgefühl der Volksgemeinschaft«. Die höchsten Strafvollzugsbeamten mögen sich das ruhig angehört haben, aber auf das Volk sollte sich bei solchen Reden keiner berufen. Das Volk hat gute Ohren, und es wird eines Tages seine heutigen Erzieher erziehen. Nicht strafen — nur erziehen.

Nicht ganz tausendjährig!

Die Jugendliteratur im Dritten Reich.

Mit folgendem Stoßseufzer läßt sich die »Literatur«, Deutschlands älteste literarisch-kritische Zeitschrift, in Stuttgart, hören (siehe letztes Oktoberheft!)

»Eine bienenmäßige Industrie beschäftigt sich hinaus, jahrein mit der massenhaften Herstellung sogenannter Jugendbücher. Ueber tausend Neuerscheinungen auf diesem Gebiet brachte allein das Jahr 1936 hervor. Es ist kaum eines darunter, von dem man wünschen möchte, daß es auch noch im Jahre 1937 gelesen würde!«

Nun ist aber doch wohl »Jugendliteratur« eine ausgesuchte Lieblingspartie in den Betätigungen des Dritten Reiches, soweit es überhaupt mit dem Geist befaßt ist. Und die »nationalsozialistische Reichsschrifttumskammer« befruchtet hier sowohl Federn wie Buchbinderkleister besonders ergiebig. Und das wäre also der Effekt so sinnhaften Tuns?! Wenn die Bücher des Dritten Reiches noch nicht einmal das alljährliche Laubabfallen überstehen sollen — warum soll dann nun eigentlich das Regime selbst partout seine tausend Jahre absolvieren? Das ist ein dunkler Sachverhalt, der es doch wohl verdiente, voll aufgeklärt zu werden...»

Wo kommt das Geld her?

Die Millionen der braunen Winterhilfe

Das »Winterhilfswerk« hat begonnen. Durch Deutschland fliegen die Millionen wie Spreu durch die Dreschtenne.

»Es ist zum Beispiel sehr einfach für einen vermögenden Mann, für ein nationales Ideal einzutreten, das sich ihm persönlich in vorteilhaftem Lichte zeigt.«

so sagte Adolf Hitler bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes in der Deutschlandhalle. Die Männer, »denen sich das Ideal in vorteilhaftem Lichte zeigt,« haben den Wink verstanden. Die Könige, Fürsten, Edelige und Vasallen der Rüstungsindustrie stifteten die ersten amtlichen Spendenlisten mit so vielen Nullen aus, daß selbst der nationalsozialistische Partei- und Beamtenapparat vor Neid erblaßte. Man ist im Dritten Reich gewöhnt, mit phantastischen Geldsummen zu jonglieren, ohne sich über ihre Herkunft und Verwendung viel Gedanken zu machen. Die Wohltätigkeitsinflation, die alljährlich um diese Zeit hereinbricht, ist nur ein kleines Teilstück der rasend gewordenen Geldschleuder.

Uebrigens wird dem Tatsozialismus jener Firmen, die mit Staatsaufträgen zu rechnen haben, kräftig auf die Beine geholfen. Sie erhalten einen obrigkeitlichen Hinweis, welche Summe von ihnen erwartet werde. Es ist schwer, diesem Werben zu widerstehen. Bei den Arbeitern verfährt man gewöhnlich noch einfacher. Ihre freiwillige Spende verschwindet von selbst aus der Lohnliste.

Die amtlichen Spendenlisten sind, selbst wenn man diese Tricks in Abzug bringt, eine lohnende Lektüre. Ungenannt: 1 Million. Das kehrt alle Jahre wieder. Natürlich ahnt niemand etwas. Diesmal haben sich noch andre schöne Masken hinzugefügt. Ungenannt: 300.000 Mark, ungenannt: 51.000 Mark. Ein Füllrätsel. Es fehlen seltener Weise einige erlauchte Namen — etwa die von Göring und Göbbels —, während Reichsminister Frick sich mit seinen 20.000 Mark bereits an die Öffentlichkeit wagt. Diese Summe gilt als bescheiden, von den 1000 Mark der Rosenberg, Gürtner, Blomberg gar nicht zu reden. 20.000 Mark — das ist nichts, damit kann man sich noch sehen lassen. Die heute regierenden Herren waren vor dem Abbruch des Dritten Reiches fast ausnahmslos ohne Vermögen. Nicht wenige von ihnen hatten Schulden. Das Ideal scheint sich ihnen in mehr als vorteilhaftem Lichte gezeigt zu haben. Der erste Vierjahresplan hat sich gelohnt. Das Volk fragt: wo kommt das Geld her, von dem uns jetzt ein winziger Teil als Spende zugeworfen wird?

Die Reichsleitung der NSDAP, München, zeichnet 500.000, der Parteiverlag Eher 100.000 Mark. Die Partei war vor 1933 schwer verschuldet. Sie hatte bis vor kurzem Mitgliedsperre, konnte also ihre Beitragseinnahmen nicht wesentlich erhöhen. Die Partei hält einen Beamtenapparat aus, der dem des Staates kaum nachstehen dürfte. Die Partei entfaltet eine Propaganda, die aber Millionen verschlingt. Die Partei errichtet allerorten Riesenbauten von märchenhafter Pracht. Die Partei hält sich eine kostspielige Terrorgruppe. Die Partei erspart daneben noch hundertaufende für die Winterhilfe-Sammelbüchse. Das Volk fragt wieder: wo kommt das Geld her? Die Antwort lautet: Aus der Reichskasse. Was hier »gespendet« wird, ist Volksvermögen.

Reichsarbeitsfront prangt auf der Liste mit einer Million. Wem gehört diese Million? Den Arbeitern, die davon großmütig unterstützt werden sollen. Ihnen wurde ihr Gewerkschaftsvermögen gestohlen, ihnen preßt man hohe Beiträge für eine Zwangsorganisation ab, die das Recht der Arbeiterschaft nicht wahrnimmt und hungerrige Mägen mit Kraft durch Freudentänzen zu beschwichtigen sucht.

Selbst den Wohlfahrtsorganisationen werden ihre Hilfsgroschen abgeklopft: dem »Berliner Asylverein für Obdachlose« 3000 Mark, der »Deutschen Gesellschaft zur Versorgung verschämter Armer mit freiem Brennmaterial« 1800 Mark, der »Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtsvereine« 500 Mark usw. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß jene Gelder, die ohnehin für die Notleidenden bestimmt waren, den Umweg über die Winterhilfswerke angetreten haben und daß auf diesem Umweg ein guter Teil davon hängen bleiben wird. Das Winterhilfswerk untersteht dem Propagandaminister, und dem Wohl-

der Propaganda wird das Wohl der Hilfsbedürftigen unbedenklich geopfert. Was nützen dem Propagandaministerium etwa Summen, die im Stillen verteilt werden? Nicht einmal die 1000 Mark der evangelischen »Vorsorge« und die 5000 Mark der katholischen »Volkshilfe« bleiben verschont. Die im Kirchenkampf Verwundeten mögen bei der feindliche Winterhilfe schnorren gehen, wenn sie einen warmen Mantel brauchen.

Was wird mit dem Geld geleistet? Im Jahre 1936/37 stand dem Winterhilfswerk ein Fonds von rund 423 Millionen zur Verfügung. Ueber dieses Geld ist keine Rechenschaft abgelegt worden. Die unkontrollierbaren, nicht detaillierten Millionenposten, die durch die Presse liefen, sind reine Propagandaziffern und besagen gar nichts. Dagegen sind den »Deutschlandberichten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands« (Mai-Nummer 1937) aus dem ganzen Reich Schilderungen zugegangen, die das »Hilfswerk« in sehr kläglichem Licht zeigten. Geldspenden wurden nicht verteilt. Die meisten Sachspenden waren minderer Qualität. Erfrorene Kartoffeln, fettarme Dosenmilch, ungenießbarer Käse, überwürzte Büchsenwurst, vertrocknetes Brot, stinkende Margarine, unbrauchbare Kleidungsstücke. Die Menge war überall ungenügend. Es wurden zungunsten der Bezieher Fehler gemacht — d. h. ein Teil der bewilligten Zuwendungen verschwand in Taschen und Kellern der Helfer. Dafür mußte jeder Antragsteller so viele Nachfor-

schungen und Schnüffeleien über sich ergehen lassen, daß vielen jede Lust verging, sich weiter um Spenden zu bemühen. Aus Rheinland-Westfalen wurde u. a. berichtet:

»Große Erregung ist im Westen nach der Veröffentlichung der Zahlen über die Leistungen des WHW entstanden. Göbbels hatte mitgeteilt, daß an einzelne Familien zwischen 30 und 600 Mark abgegeben seien. Alles fragte sich, wer bis zu 30, geschweige denn bis zu 600 Mark bekommen habe... Im Westen hat die Unzufriedenheit nicht zuletzt deshalb so großen Umfang angenommen, weil fast in allen Orten die Nazis sich entweder zuerst selbst tüchtig bedacht oder umfangreiche Unterschlagungen gemacht haben, so daß es in den meisten Fällen nicht einmal möglich war, die Unterschleife zu verdecken und es zu Gerichtsverhandlungen kam.«

Daß die Leistungen der Winterhilfe von Jahr zu Jahr zurückgegangen sind, ist durch genaue Angaben der Unterstützten erwiesen.

Nicht erwiesen ist, wo das Geld, wo die halbe Milliarde in Wahrheit bleibt. »Winterhilfswerk ist Waffenhilfswerk« heißt ein Flüsterwort. Die erbeutete Summe wächst mit jedem Jahr, während die Zahl der Unterstützten ständig abnimmt.

»Während vom Winterhilfswerk 1933/34 von 1000 Einwohnern noch 253, vom Winterhilfswerk 1934/35 noch 211 und vom Winterhilfswerk 1935/36 noch 194 Volksgenossen betreut wurden, betrug die Zahl der vom letzten Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen nur noch 161 von 1000 Einwohnern.«

So Göbbels in seiner diesjährigen Eröffnungsrede, in der er auch sagte:

»Bisher wurden die Aufkommen der

Winterhilfswerke ausschließlich dazu verwendet, die furchtbare Not, die die nationalsozialistische Regierung bei der Machtübernahme vorfand, zu lindern.«

Wieder der Versuch, sich zu entschuldigen und die verschleuderten Summen auf das Konto der Republik zu setzen. Ein mißglückter Versuch. Die Not der Partei und ihrer Anführer ist jedenfalls, wie die Spendenliste zeigt, bereits sehr erfolgreich gelindert worden. Und die Not des Volkes? Ist die Arbeitslosigkeit nicht abgeschafft? Das ist es ja gerade. Die Arbeitslosen stellen heute das geringste Kontingent der Hilfsbedürftigen. Die Arbeiter, die in Lohn stehen, haben nicht einmal das Existenzminimum, sie, der Kraft bis zum Letzten ausgenutzt wird, müssen »betreut« werden. Statt ihnen menschenwürdige Löhne zu zahlen, wirft ihnen die Unternehmerschaft, wirft ihnen der Staat minderwertige Almosen zu. Daraus besteht die Propagandaleistung, mit der das Dritte Reich in aller Welt hausieren geht. Was das Volk mit mildtätiger Geste empfängt, wurde ihm zuvor geraubt. Geraubt von — Ungenannt.

Ungenannt herrscht in Deutschland. Ungenannt bleibt immer im Dunkeln. Ungenannt läßt sich von keinem in die Karten sehen. Ungenannt bereitet einen Krieg vor, der die Welt in Brand und Asche legen soll. Ungenannt wirft in den großen Schmelzkessel, der Kanonen spuckt, auch die Millionen, die für das Winterhilfswerk kassiert und den Notleidenden vorenthalten werden.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme ...

Kaffeekochen unter dem Vierjahresplan.

In allen ländlichen deutschen Gemeinden, vor allem des gebirgigen Südens und Südostens Deutschlands, hängt zur Zeit auf der Ortsanschlagtafel folgende sinnige Erläuterung eines neuen Vierjahresplan-Dekretes des »Generalobersten« Göring aus:

»Deutsche Fichten sind kein Brennholz!

Im Jahre 1936 erzeugte Deutschland 35,4 Millionen Festmeter Nutzholz, mußte aber gleichzeitig noch 10,2 Millionen Festmeter aus dem Ausland beziehen, von denen der größte Teil bei der Herstellung von Papier gebraucht wurden. Gleichzeitig wurden aber 28,6 Millionen Festmeter Holz aus deutschen Wäldern als Brennholz verwendet, von dem der größere Teil als Rohstoff eine nützlichere Verwendung hätte finden können. Durch eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan darf ab 1. Oktober Rohholz, das zur Verwendung als Nutzholz geeignet ist, weder als Brennholz aufgearbeitet noch als solches veräußert oder verwendet werden. Dabei werden auch die sogenannten Holznutzungsrechte oder Grunddienstbarkeiten, die zum Teil seit Jahrhunderten bestehen, und die zum größten Teil zur Verwendung von Brennholz aus den Wäldern führten, beseitigt. Die Berechtigten können mit Land, Waldbesitz, in Sachen oder Geld abgefunden werden. Nach Möglichkeit soll an die Stelle von Brennholz Braunkohle zur Feuerung Verwendung finden.«

Wir glauben, daß selbst unter allen oft absurden Dingen des gegenwärtigen Entbehrungszwanges, den das Hitlersystem aus seiner politischen Impotenz und Unfruchtbarkeit heraus seinen Untertanen hat auferlegen müssen, es nicht viele gibt, die so stark in die Lebensgewohnheiten und Landflüchtigkeiten, vor allem auf dem platten Lande, eingreifen, wie diese neueste Verordnung Görings. Gewiß ist der Papiermangel in Deutschland so drückend, das schon vor geraumer Zeit eine Art Rationierung des Verbrauches bei den großen Druckereien und Verlagen angeordnet werden mußte, die beispielsweise den Zeitungen — insbesondere denen, die nicht den Vorzug haben, irgend einem Reichsstatthalter oder Minister oder Gauleiter dividendenpflichtig zu sein — den Seitenumfang vorschreibt. Nun soll gerade der Bauer mit einer ungeheizten Küche oder Wohnstube für diese Plette grade stehen! Denn woher er »nach Möglichkeit« so schnell Braunkohle statt seines gewohnten Holzstapels — Ehrensache jedes deutschen Gebirgsbauern, ihn vor Eintritt kalter Jahreszeit neu zu errichten — herbekommen soll und vor allem, woher er dafür die baren Mehrausgaben nehmen soll, sagt ja leider Herr Göring, der in seinen diversen Uniformen sicherlich selbst am allerwenigsten frieren mag, nicht. Wenn schon, wie angedeutet, das bisherige übliche Fichtenbrennholz zur Papierherstellung allein verwendet werden soll, ist der Sinn der Verfügung klar, daß

so ziemlich außer dem Wurzelwerk auch das unscheinbare Stück Fichte nicht mehr verfeuert werden darf; denn zur Papier- bzw. Zellulosebereitung langt auch der verkrüppelte und schwächste Knüppel Holz ja immer noch. So leben sie denn, so leben sie alle Tage ...

Kindesaussetzung 1937

Viel barbarisches Getöse dringt über die Grenzen des Dritten Reiches, aber was da drinnen in Wahrheit vorgeht, ahnt die Welt nicht im entferntesten. Nur manchmal teilt sich für einen Augenblick der Vorhang und gibt ein abscheuliches Bild frei.

Soeben hat Albrecht Peiper, Professor der Kinderheilkunde, im Verlag Georg Thieme, Leipzig, ein Buch über »Unreife und Lebensschwäche« erscheinen lassen. Die »Deutsche Allgemeine Zeitung« (Nr. 484-85) lobt dieses Buch und schreibt:

»Früher dachte man, daß schon Kinder mit dem Geburtsgewicht von 2500 Gramm gefährdet seien. Heute ist man zu der Ansicht gekommen, daß Kinder von zwei Pfund durchaus gut durchkommen können, natürlich bei sorgfältigster Behandlung und Pflege ...

So kommt Peiper zu dem Endergebnis, daß es im Interesse der Volksgemeinschaft durchaus lohnend ist, die Unreifen aufzuziehen. Er wendet sich gegen andere, die Kinder unter 2000 Gramm überhaupt nicht aufziehen wollen (also, was unserem Empfinden doch sehr widerspricht, durch mangelnde Pflege eingehen lassen).«

Darüber also hat es in Hitlerdeutschland Debatten gegeben! In dem gleichen Hitlerdeutschland, dessen Richter jede Frau, die aus Not eine Schwangerschaft unterbricht, erbarmungslos für Jahre in den Kerker schicken. Schwächliche Armluteckinder (die anderen haben gute Betreuung) »durch mangelnde Pflege eingehen lassen« — das wird erwogen. Das geschieht wahrscheinlich schon unter der Aufsicht von NS-Aerzten und NS-Schwestern in den Geburtskliniken. Deutschland schweigt dazu.

Und die Welt? Die Welt weiß nichts vom Dritten Reich.

Kameradenfeme

Im SS-Organ kann man ab und zu Todesanzeigen lesen, die durch ihre mysteriöse Dunkelheit auffallen. »Als Opfer treuer Pflichterfüllung starb unser Kamerad...« — »Durch jähen Tod aus unserer Mitte gerissen wurde unser treuer Pg...« Nur manchmal, so nebenbei, erfährt der deutsche Untertan weiteres über das Geheimnis dieser Tode. So liest man in einem Gerichtsbericht der »Preussischen Zeitung« (9. 10.) über ein Meineidsverfahren:

»Der ihm jetzt zur Last gelegte Meineid hängt mit einem Kriminalfall zusam-

men, der im Herbst 1935 in Königsberg Aufsehen erregte. Am 1. Oktober 1935 wurde im Hafengebäude III die Leiche des SS-Mannes Paul Ponsa aus Grabow (Schlesien) gefunden. Da der Verdacht bestand, Ponsa könnte ermordet sein, wurde auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Der Täter ist aber bisher nicht ermittelt worden; die ganze Angelegenheit ist bis heute noch in Dunkel gehüllt.«

1000 Mark Belohnung erscheint uns für einen solchen Kriminalfall sehr wenig. Die Demokratie pflegte auf den Kopf unentdeckter Mörder mehr auszusetzen. Und gar ein SS-Mann sollte dem Dritten Reich nicht mehr wert sein? Das Zehnfache der obigen Summe barg allerdings die Gefahr in sich, daß Spuren hätten sichtbar werden können, die mitten in den Dschungel der Hitlerschen Prätorianergarden hinein führten.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bzw. M. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czechoslovakia. Kontrollpostamt: Poštovní úřad Karijovy Vary 3. — Aufgabepostamt Karlsbad 3.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—) Dannig Guld 0.45 (5.40), Deutschland Mk 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P Pf 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengs 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad Warschau 194.797. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad Zürich Nr. VIII 14.697. Rumänien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Bukarest, Konto »Neuer Vorwärts«, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Belgrad Konto »Neuer Vorwärts« Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.